

Der Donauschwabe Mitteilungen



E 4831 D1

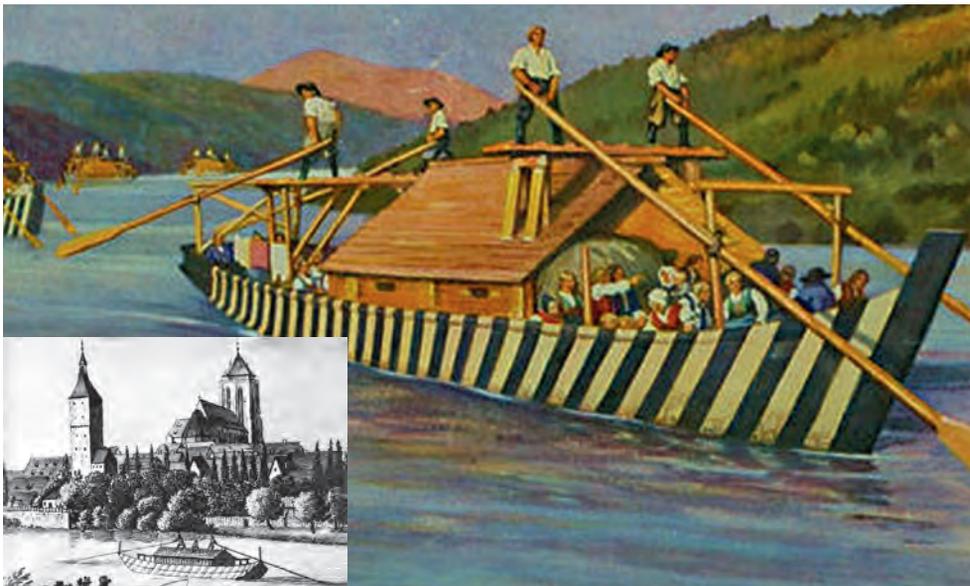
ISSN 1611-955X

Nr. 3 · 69. Jahrgang
15. September 2024
Mitteilungen
Postfach 2802
89018 Ulm

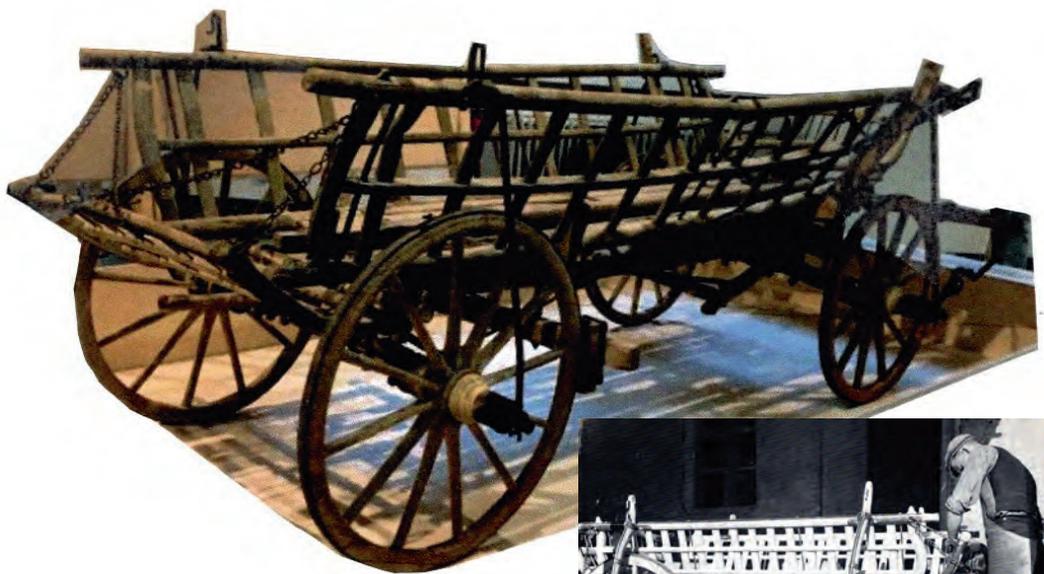
FÜR DIE DONAUSCHWABEN

Die symbolischen Transportmittel der Donauschwaben, die Ulmer Schachtel und der Fluchtwagen

Die Ulmer Schachtel



Die Ulmer Schachtel und links unten die Stadt Ulm, wie sie von den Auswanderern gesehen wurde.



Der Fluchtwagen



Von Ulm nach Ungarn

Nach dem endgültigen Sieg der christlichen Heere gegen die Osmanen begannen Fortan sich die habsburgischen Herrscher Karl VI. (1711-1740), seine Tochter Maria Theresia (1740-1780) und deren Sohn Josef II. (1780-1790), das verödete und schwach besiedelte Land wieder zu bevölkern und eine wirtschaftlich sich selbst erhaltende „Vormauer der Christenheit“ zu errichten. Sie riefen zwischen 1722 und 1787 Kolonisten ins Land.

So kamen in drei „Großen Schwabenzügen“ (1723-1726; 1763-1771; 1784-1787) und in einer Reihe kleinerer etwa 150 000 Deutsche in die nördlich des Plattensees gelegenen Gebiete des ungarischen Mittelgebirges, in die südlich des Plattensees gelegene „Schwäbische Türkei“ (Komitate Baranya, Somogy und Tolna), in das Banat, die Batschka, Syrmien, Slawonien.

Die Transportmittel dazu waren Holzplätten, wobei die sog. "Ulmer Schachtel", die von der freien Reichsstadt Ulm ihren Weg die Donau hinab ins Ungarnland fuhren, zur Berühmtheit wurde!

Siehe auch Seite 24.

Der lebensrettende Wagen

Unentbehrlich in der dörflichen Gemeinschaft war der Wagner, hing doch von seinem handwerklichen Können, die Leistungsfähigkeit des wichtigsten bäuerlichen Transportmittels (Requisits) auf den schlechten Straßen, ab. Ohne den solide und äußerst stabil gebauten Wagen hätte im Herbst 1944 die Flucht vor der herannahenden Roten Armee und den todbringenden Tito-Partisanen nicht gelingen können. So flüchtete z.B. im Herbst 1944, mit solchen Wagen die gesamte, deutschsprachige Bevölkerung aus dem Dorf Novo Selo in Jugoslawien in Richtung Westen und entkam so den Fängen der Tito Partisanen. Der hier abgebildete Fluchtwagen stammt aus diesem Flüchtlingstreck und wird museal aufbewahrt.
H.S.



E I N L A D U N G
zur **KULTUR- und HOG-Tagung**
der **Landsmannschaft der Donauschwaben**
in **Baden-Württemberg e.V.**

am **Samstag, 26. Oktober 2024**
im Haus der Donauschwaben in 74821 Mosbach, Diedesheimer Str. 2
Telefon: 06261-12286 / www.donauschwaben-mosbach.de

PROGRAMM:

- 10.00 Uhr Eröffnung und Begrüßung**
Hans Supritz, Landesvorsitzender der Donauschwaben in BW
- 10.15 Uhr „DIE GESCHICHTE DER DONAUSCHWABEN ALS TEIL DER DEUTSCHEN GESAMTGESCHICHTE**
Frau Privatdozentin **Dr. Daniela Simon**, Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen
- 11.15 Uhr „50 JAHRE ENTRE RIOS/ Brasilien“**
Ein epochaler Video-Film aus dem Jahre ... über die Ansiedlung und Entwicklung der donauschwäbischen Siedlungen und Entstehung des landwirtschaftlichen Großkombinates **AGRARIA** (im Film werden alle Lebensbereiche dargestellt)
- Gegen 12.00 Uhr Mittagessen aus der donauschwäbischen Küche des Hauses.
- 13.30 Uhr „Verschiedene Kurzarbeitungen, aus dem Bereich der Donauschwaben in der neuen Heimat, mit Ehrung verdienter Landsleute usw.**
- 14.30 Uhr „FEIERLICHE GEDENKVERANSTALTUNG zu 80 Jahre nach Flucht und Vertreibung“**
Ansprache weltlich: **Josef Jerger** zu Flucht und Vertreibung
Ansprache kirchlich: **Diakon Manfred Leitheim**
Musikalische Umrahmung: **Mosbacher Singkreis**
Kranzniederlegung mit Trompetensolo am Denkmal vor dem Haus

Nach der Gedenkfeier treffen wir uns beim gemütlichen
und freundschaftlichen Kaffee und Kuchen zum harmonischen Ausklang.
Änderungen vorbehalten!

Zu dieser Tagung sind alle Landsleute, auch der anderen Landesverbände und Landsmannschaften sowie auch alle Freunde der Donauschwaben herzlich eingeladen. Bitte melden Sie sich unbedingt telefonisch, und vorzugsweise per E-Mail, bis zum 20. Oktober 2024 an: Landsmannschaft der Donauschwaben, Postfach 2802, 89018 Ulm. Bitte immer Anzahl der Personen angeben und ob Mittagessen gewünscht wird.
Tel./ Fax: 0731-43618 / E-Mail: info@donauschwaben.de

**Bitte besuchen Sie uns zu diesem großen Gedenktag in unserem schönen
und familiären Haus der Donauschwaben in Mosbach!**

Veranstalter: Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e. V.,
Tel.: 0731-43618, E-Mail: info@donauschwaben.de

EINLADUNG zum

**74. Donauschwäbischen
Kirchweihfest der
Mosbacher Donauschwaben**

Traditionelles Fest in der
Pattberghalle in Neckarelz.

Die Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach lädt die gesamte Bevölkerung zu ihrem 74. Kirchweihfest ein.

Das traditionelle Fest beginnt am Freitag, 27. September 2024 um 18.00 Uhr mit dem Kirchweihgottesdienst in der St. Josefskirche am Hammerweg.

Dieses Jahr gedenken wir auch an

**„ 80 Jahre nach Flucht
und Vertreibung“**

Am Samstag, 28.09.2024 wird um 18.00 Uhr in die Pattberghalle nach Neckarelz zu Tanz, Musik, Speisen und Getränke eingeladen. Saalöffnung ist um 17.00 Uhr.

Die musikalische Umrahmung übernehmen zum Kirchweihgottesdienst unsere Gäste aus Ungarn sowie die Gesangsgruppe der Donauschwaben. Zum Tanz am Samstag spielt die Böhmisches-Mährische Blasmusik

„Die Gschlampadn“

Es wirken folgende Trachtengruppen mit: Siebenbürgersachsen, Speyer, Adelsheim, Ungarn, Leinwar und Budaörs sowie die Jugendtanzgruppe und der Tanzkreis der Donauschwaben Mosbach. Ebenso konnten für einen Auftritt das Odenwälder Alphornbläser Ensemble sowie die Showturngruppe Exotica gewonnen werden.

Eintritt:

Vorverkauf und Abendkasse
12,00 EUR

Vorverkauf

bei Anton Kindtner,
Minneburgstr. 7, 74821 Mosbach,
Tel. 06261/17620.

E-Mail:

[donauschwaben@
donauschwaben-mosbach.de](mailto:donauschwaben@donauschwaben-mosbach.de)

Donauschwaben verbreiteten und wahrten den Glauben

Unter dem Motto „Mit dem Mut Mariens ...“ fand am 13./14. Juli 2024 die 63. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben nach Altötting statt.

Der 24. März 1946 am Vorabend des Festes Mariä Verkündigung war der Tag, an dem Pater Wendelin Gruber zusammen mit seinen hoffnungslos im Vernichtungslager Gakowa (Jugoslawien) dahinsiechenden donauschwäbischen Landsleuten in einer Messfeier bei überquellendem Gotteshaus gelobte, jährlich aus Dankbarkeit zu wallfahren, „wenn wir am Leben bleiben“. Zu Pfingsten 1946 wiederholte er dieses Gelöbnis bei einem geheimen Gottesdienst im Vernichtungslager Rudolfsgnad. An dieses Versprechen erinnerte der Jesuitenpater seine Landsleute, nachdem er durch Vermittlung von Bundeskanzler Konrad Adenauer aus sechsjähriger Kerkerhaft in Jugoslawien nach Deutschland entlassen worden war. Bis heute wird dieses Gelöbnis von Überlebenden und Bekennern bei Wallfahrten in Europa, Nord- und Südamerika jedes Jahr aufs Neue eingelöst. Längst ist es zum Klassiker donauschwäbischer Nachkriegsfrömmigkeit geworden. 1959 gründete Gruber die Gelöbniswallfahrt nach Altötting, die seither alljährlich am zweiten Wochenende im Juli als größte der donauschwäbischen Gelöbniswallfahrten stattfindet, unterbrochen lediglich durch die Corona-Pandemie, dieses Jahr zum 63. Mal.

Eröffnungsgottesdienst mit Vortrag

In der Stiftskirche zelebrierte am Samstag um 15 Uhr Stiftskanoniker Johann Palfi – wie in den Vorjahren – zusammen mit Pfr. Zoltan-Josef Kocsik, Pfr. Paul Kollar, Msgr. Andreas Straub und Pfr. Karl Zirmer den Eröffnungsgottesdienst. In vier Sprachen begrüßte er seine Konzelebranten und Wallfahrer/innen aus Deutschland und Österreich, dem ehemaligen Jugoslawien, Rumänien und Ungarn im Namen des St. Gerhardswerks und des Gerhardsforums und betonte, dass die Donauschwaben bis heute ihre Kultur und Religion heiliggehalten hätten und es darauf ankomme, dass sie Pater Wendelin Grubers Gelöbnis gemeinsam einlösen. Pfr. Zoltan-Josef Kocsik stellte sich als Leiter des „Gerhardinums“

in Temeswar vor, einer katholischen Schule der Diözese Temeswar. Sie besteht seit fast 30 Jahren, führt die Jugendlichen in die christliche Lehre ein, bereitet die Gymnasialschüler mit theologisch-humanistischem Profil auf das Abitur vor, wobei die erste Fremdsprache Deutsch und die zweite Englisch ist. Domkapitular Andreas Reinholz, Pfarrer an der Wallfahrtsbasilika minor Maria Radna im rumänischen Banat, referierte anschließend zum Thema „Märtyrer in der Zeit des Totalitarismus in Rumänien“. Nach dem schonungslosen Angriff des kommunistischen Regimes zunächst auf die deutsche Bevölkerung insgesamt des Landes mit Vertreibungsplänen, Internierung, Enteignung, Diffamierungskampagnen und Deportation zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion wuchs auch der Druck auf Religionen und Kirchen, vor allem auf die Katholische Kirche in Rumänien, dessen Auswirkungen über Jahrzehnte hinweg und teilweise bis heute spürbar seien. Sämtliche Orden und Kongregationen, die sich mit Unterricht, Erziehung, Krankenpflege und sozialer Assistenz beschäftigten, wurden verboten, Bischöfe und Priester unter der Anklage der Spionage für den Vatikan verhaftet und ihre Kathedralen vom Staat übernommen. Aus dem rumänischen Banat seien insgesamt 55 Priester verhaftet und teils über Jahre in Einzelhaft gehalten worden.

Pontifikalamt



In der Basilika feierte **Erzbischof em. Dr. Ludwig Schick aus Bamberg** zusammen mit dem Vorsitzenden des St. Gerhardswerks Stuttgart Pfr. GR Klaus Rapp, Msgr. Andreas Straub, Msgr. Dr. Josef Zerndl, **Pfr. Paul Kollar**, Pfr. Andreas Reinholz, Pfr. Zoltan-Josef Kocsik, Pfr. Karl Zirmer, Pfr. Adam Possmayer und Stiftskanoniker Johann Palfi das Hochamt.

Die Donauschwäbische Singgruppe Landshut unter Leitung von Reinhard Scherer durchdrang die Basilika mit den Wohlklängen der Messe von Franz Schubert (1797 – 1828) sowie der Lieder „Wenn ich ein Glöcklein wär ...“ und „Ich bete an die Macht der Liebe“. – In seiner Predigt sagte Erzbischof Schick, Altötting sei nicht nur die Herzkammer der Wittelsbacher – wo sie ihre Herzen beisetzen ließen, sondern auch die Herzkammer des christkatholischen Lebens in Süddeutschland. „Herz Bayerns“ werde Altötting genannt. Im übertragenen Sinn bedeute Herzkammer den Ort, wo die Lebensenergien aufgefrischt werden, im christlichen Sinn die Erneuerung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Auffrischung mit dem Geist Jesu Christi, der uns Christen authentisch leben und Zeugnis von unserem Glauben geben lässt. Weil wir Christen reich beschenkt seien mit der Vergebung der Sünden, mit Weisheit und Einsicht, mit der Hoffnung, dass die Fülle der Zeiten in Christus heraufgeführt und das Himmelreich dann für ewige Zeiten bestehen wird, müssten wir demgemäß heitere und frohe Menschen sein. Die Donauschwaben, so Schick, haben sich in ihrer ganzen Geschichte durch Gottvertrauen und Mut ausgezeichnet, das Christentum an den Grenzen Europas gesichert und nach Osten hin ausgebreitet. Sie haben in der Habsburgermonarchie und in allen politischen Systemen danach bis heute den katholischen Glauben hoch und heilig gehalten. Dafür verdienen sie Dank und Anerkennung. In Deutschland und Europa befinde sich das Christentum heute in einer tiefen Krise, einer Entkirchlichung. Sogar das „Friedensprojekt Europa“ stehe auf dem Spiel. Auch die christliche Ethik werde in Frage gestellt (Stichworte Legalisierung der Abtreibung, Euthanasie im Alter, Missachtung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft). Es brauche daher mehr Spiritualität, mehr Frömmigkeit, mehr Geist Christi, mehr Mut, mehr gelebten Glauben im Alltag, mehr christliche Werte in Ehe und Familie, Gesellschaft und Politik. Jede und jeder von uns und ebenso die ganze christliche Gemeinschaft, die Kirche in Deutschland und in ganz Europa brauchen das, was Herzkammer bedeutet und bewirken will: Anreicherung mit dem Sauerstoff Jesu Christi, Erneuerung der Energien aus dem Hl. Geist für ein christliches Leben und Zeugnis. Christlichkeit

Fortsetzung von Seite 3

und Kirchlichkeit müssten sich gegenseitig erhalten, stärken und erneuern. –

Traditionsgemäß spielte nach dem Gottesdienst und vor dem Auszug zum Gedenken an die Toten bei geeigneten Fahnen die Blaskapelle der HOG Sanktanna die zwei getragenen Stücke: „Ich hatt' einen Kameraden“ und den Totenmarsch „Ewige Nacht“.

Marienandacht

Am Nachmittag wurde in der Basilika die Marienandacht von Pfr. Andreas Reinholz und Pfr. Zoltan-Josef Kocsik gefeiert, es konzelebrierten Pfr. Klaus Rapp, Pfr. Paul Kollar, Pfr. Karl Zirmer, Msgr. Andreas Straub und Stiftskanonikus Johann Palfi. In seiner Andachtspredigt vertiefte Pfr. Kollar abermals das The-

ma des vertrauensvollen Mutes. Am Ende segnete Msgr. Straub die von den Pilgern erworbenen Andachtsgegenstände. Mit seinen 88 Lebens- und 63 Priesterjahren hat er diese Segnung heuer zum einunddreißigsten Mal vorgenommen.

In diesem Jahr wurden Teile der Wallfahrt erstmals vom Fernsehsender K-TV live übertragen. So konnten zahlreiche Menschen im In- und Ausland, in Europa und Übersee ein Ereignis dankbar mitverfolgen, an dem sie nicht selten in früheren Jahren selbst noch als Pilger teilgenommen hatten. Die Einschaltquote sei laut Sender dadurch signifikant gestiegen.

Gekürzter Beitrag von Stefan P. Teppert, MA. Der ausführliche Artikel kann bei der Redaktion bestellt werden.



Gruppenbild nach dem Pontifikalamt



Gedenkstätte Kerndija in Koatien



Auf der Flucht

WARUM ?

Grauer Nebel hängt am Himmel,
alle Gassen still und leer.
Heimat, was ist aus dir geworden,
traurig ist das Herz und schwer.

Tür und Tore stehen offen,
hungernd irrt ein Hund umher,
Zäune, Pfeiler umgebrochen,
alle Fenster gähnen leer.

Teilnahmslos, zu müd zur Klage,
bleibt ein jeder Mund jetzt stumm.

Gibts doch nur die eine Frage,
die eine nur: Mein Gott, warum?!

O, so groß war dieses Opfer,
viel zu groß und viel zu schwer.

Viele Tränen hat's gekostet,
und manches Herz, es schlägt
nicht mehr.

*Leontine Weigand
(Batschka Palanka)*

"Flucht und Vertreibung sind Menschheitsthemen"

Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Berlin

Vor zehn Jahren hat die Bundesregierung die Einführung eines nationalen Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung beschlossen, der seit 2015 jeweils am 20. Juni, dem Weltflüchtlingstag des UN-HCR, begangen wird. Hatten die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge bereits in ihrer Charta von 1950 darauf hingewiesen, dass Flucht und Vertreibung „ein Weltproblem“ sind, dem nur in internationaler Anstrengung begegnet werden könne, ist dies in der vergangenen Dekade noch deutlicher hervorgetreten: Von 51,9 Millionen haben sich die weltweiten Flüchtlingszahlen in dieser Zeit laut aktueller Statistiken des UNHCR auf 117,3 Millionen mehr als verdoppelt.



Die Bundesministerin für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Lisa Paus MdB eröffnet die Veranstaltung

Das Gedenken am 20. Juni in Deutschland richtet sich zunächst an die eigenen rund 15 Millionen Opfer von Flucht und Vertreibung, die im von Nazideutschland verbrochenen Zweiten Weltkrieg und nach dessen Ende ihr Zuhause, ihre Heimat und vielfach ihr Leben verloren haben. Schicksal, Ankunft und Aufnahme der rund zwölf Millionen angekommenen - „Binnenflüchtlinge“ in heutiger Nomenklatur - haben beide deutsche Nachkriegsgesellschaften maßgeblich geprägt. Davon ausgehend erinnert die Bundesregierung an diesem Tag aber auch daran, dass die Bundesrepublik heute Zielort für Flüchtlinge aus vielen fremden Ländern ist und macht deren Schicksal öffentlich sichtbar.

Die von der Bundesregierung jährlich zentral in Berlin gestaltete Gedenkstunde, die zum zweiten Mal in Folge im Konzerthaus am Gendarmenmarkt stattfand, wurde in diesem Jahr von der Bundesministerin für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Lisa Paus MdB, eröffnet. Die Ministerin verwies darauf, dass Flucht und Vertreibung Menschheitsthemen seien. Dabei rief sie zunächst die Geschichte der deutschen Vertriebenen in Erinnerung, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen

mussten, und gedachte dabei auch der „rund zwei Millionen Opfer“, die dies nicht überlebten. Im Folgenden zog sie vorsichtige Parallelen zur heutigen Zeit und erklärte: „Hinter jeder Flucht steht eine persönliche Geschichte und mitunter viel Leid. Nicht immer werden Geflüchtete jedoch mit offenen Armen empfangen.“ Die Integrationsarbeit, die gerade auch der Bund der Vertriebenen ehrenamtlich leiste, sei daher umso verdienstvoller.

Die stellvertretende Generaldirektorin der Internationalen Organisation für Migration der Vereinten Nationen, Irena Vojáčková-Sollorano, knüpfte an die Begrüßungsworte von Lisa Paus an, indem sie betonte, dass das Gedenken an Flucht und Vertreibung in der Vergangenheit den Blick auf die Gegenwart schärfe. Dabei stellte sie persönliche Bezüge her, zumal sie selbst als tschechisches Flüchtlingskind nach Deutschland gekommen sei und ihr bei der Ankunft und in der Eingliederung gerade deutsche Vertriebene zur Seite gestanden hatten.

In einem Podiumsgespräch mit Betroffenen unter der Leitung des zuständigen Abteilungsleiters im Bundesministerium des Innern und für Heimat, Jörn Thießen, wurden die Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwart miteinander in Verbindung gebracht. Dabei machte der 1941 im nordböhmischen Neustadt an der Tafelfichte (tschechisch Nové Město pod Smrkem) geborene Oswald Wohl anhand seiner Familiengeschichte erfahrbar, wie schlimm die Entwurzelung aus der Heimat seine Familie getroffen hatte. Bis ins 16. Jahrhundert, kurz nach der Stadtgründung, hatten sich seine Vorfahren in Neustadt zurückverfolgen lassen. Diese Geschichte sei mit der Vertreibung vorbei gewesen. Anschaulich schilderte Wohl weiter, welchen Diskriminierungen die Deutschen von Seiten der Tschechoslowakei, aber auch nach der Ankunft in der Sowjetischen Besatzungszone, im heutigen Mecklenburg-Vorpommern, ausgesetzt gewesen waren. Trotzdem habe er bald schon Brücken der Verständigung zu den neuen Bewohnern Neustadts gebaut, deren Resultat bis heute andauernde Familienfreundschaften seien. Ein syrischer Flüchtling wiederum berichtete davon, wie er 2015 aus Furcht vor dem sogenannten Islamischen Staat nach Deutschland gekommen sei, hier die Freiheit und die Vorzüge der Demokratie schätzen und lieben gelernt habe und unterdessen freiberuflich als Journalist arbeite. Als er erklärte, seit Kurzem die deutsche Staatsbürgerschaft zu besitzen, ergriff Oswald Wohl spontan seine Hand und beschiederte der Veranstaltung damit einen besonders bewegenden Moment.



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius spricht schon traditionell das Schlusswort der Versammlung

In guter Tradition sprach der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, das Schlusswort der Gedenkstunde und wies zunächst darauf hin, dass vor 80 Jahren der Krieg zwar noch nicht vorbei war, die Flucht der Deutschen insbesondere aus dem Donauraum aber bereits begonnen hatte. Ebenfalls vor fast 80 Jahren habe sich das Massaker von Nemmersdorf in Ostpreußen ereignet, dass in der Folge sowohl von der nationalsozialistischen als auch der sowjetischen Propaganda instrumentalisiert und missbraucht worden sei. Parallelen zur heutigen Zeit mit den „Lügendgeschichten aus Putins Propagandamaschine“ seien unverkennbar. Nach wie vor würden die Legenden um das an sich schon furchtbare Massaker ein würdiges Gedenken an die Opfer behindern, die noch in der Heimat von „der Rache der Sieger“ erreicht worden seien. Auch sie seien selbstverständlich Opfer von Flucht und Vertreibung, derer man daher an diesem Tag gedenken wolle. Im Weiteren stellte Fabritius die Verbindung des nationalen Gedenktages mit dem Weltflüchtlingstag heraus, indem er daran erinnerte, dass bei der Gründung des UNHCR und der Verabschiedung der Genfer Konvention auch das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen eine wichtige Rolle gespielt hatte. Zum Abschluss mahnte er: „Gerade wir, meine Damen und Herren, wissen und wollen niemals vergessen, dass jeder Krieg, jede Vertreibung, jede ethnische Säuberung - gleichgültig wo, wann und mit welcher Begründung - immer Verbrechen sind.“

Geschmackvoll musikalisch begleitet wurde die Gedenkstunde von Stipendiaten der Stiftung Kurt-Sanderling-Akademie des Konzerthausorchesters Berlin, die Werke des ukrainischen Komponisten Jefim Golyscheff und des in Preßburg geborenen Ernst von Dohnanyi darboten. Eingespielte Interviews aus dem Zeitzeugenportal des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland rundeten die Veranstaltung ab.

Quelle: DOD 3/ 2024



Pressemitteilung 13. August 2024

Wer kennt noch weitere Vertriebenen Denkmale?

Rund 600 Mahnmale und Gedenkstätten der Heimatvertriebenen sind nun online Vertriebenenbeauftragte und Heimatpfleger rufen zum Mitmachen auf Ein Gedenkstein im Parkfriedhof von Bad Kissingen, errichtet im Jahr 1951. Ein Hochkreuz aus Eichenholz von 1955 in Neustadt a. d. Donau. Eine Mahnmalgruppe mit Obelisk aus dem Jahr 1973 in Böbing im Pfaffenwinkel.

Dies sind nur drei von mittlerweile mehr als 580 neuen Einträgen in der Kulturlandschaftsdatenbank des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, abrufbar unter erfassung.kulturlandschaftsforum-bayern.de. Es handelt sich um Mahnmale und Gedenkstätten der Heimatvertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

Ihre Errichtung war in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein insbesondere in Westdeutschland verbreiteter Ausdruck der

Heimatvertriebenen, um an Vertreibung, Flucht und Leid zu erinnern.

Dabei sind noch längst nicht alle Denkmale in der Datenbank erfasst.

„Die in der Kulturlandschaftsdatenbank abgebildeten Einträge können jederzeit inhaltlich ergänzt und mit weiteren Bildern versehen werden. Wir möchten alle geschichtsinteressierten Menschen aufrufen, mitzumachen und Vertriebenen Denkmale in unserer Datenbank einzutragen oder Einträge zu ergänzen!“, sagt Dr. Thomas Büttner, Leiter des Projekts Kulturlandschaftsforum im Landesverein.

Die Bezeichnung „Vertriebenen Denkmale“ ist irreführend, da es sich bei den Gedenkstätten meist nicht um gelistete Denkmale handelt.

Sie sind daher in aller Regel auch nicht „geschützt“ und könnten, wenn

sie beschädigt oder verschmutzt sind, einfach abgebaut werden. In aller Regel kümmern sich Vereine und Landsmannschaften oder Kommunen um die Instandhaltung der Denkmale. Mancherorts können sich aber Ehrenamtliche, meist aus Altersgründen, nicht mehr angemessen um die Pflege der Denkmale kümmern.

Dr. Petra Loibl, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, sagt: „Flucht und Vertreibung sind durch die Denkmale der Heimatvertriebenen dauerhaft im öffentlichen und nun auch im digitalen Raum präsent. Es gibt sie fast überall in Bayern. Sie sind da-

Kontakt:

Dr. Daniela Sandner
daniela.sandner@heimat-bayern.de
Christa Schmidt
christa.schmidt@stmas.bayern.de

mit ein wichtiges Zeugnis der deutschen Geschichte und der kollektiven Erinnerungskultur, das wir nicht dem Verfall preisgeben dürfen. Die Aufnahme in die Datenbank des Landesvereins kann ein erster Schritt sein, die Denkmale der Vertriebenen wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.“

In den zurückliegenden Monaten hat die Studentin Sigrig Michel Rangel im Auftrag der Sudetendeutschen Landsmannschaft Landesgruppe Bayern e.V. die von der Familie Hanelore und Dieter Heller aus Roth und von Katrin Heller aus Burgbernheim erarbeitete Zusammenstellung der Vertriebenen Denkmale fortgeschrieben, mit zusätzlichen Fotos versehen und räumlich-digital verortet.

Hintergrund:

In der Datenbank werden (historische) Kulturlandschaftselemente von interessierten Bürgern und Heimatforschern erfasst. Sie tragen hier die unscheinbaren, aber auch unübersehbaren Kulturspuren in der Landschaft ein. Darunter sind historische Fußwege und Altstraßen, Feldkreuze und Wegkapellen, Grenzsteine, Baumfelder und Ackerterrassen, Hutanger und Triebwege, etc. Die redaktionelle Begleitung der Beiträge in der Online-Datenbank erfolgt durch einen Mitarbeiter des Landesvereins als Projektträger. Mitmachen ist ausdrücklich erwünscht!

Bayerischer Landesverein für
Heimatpflege e.V.
Geschäftsstelle
Ludwigstraße 23 Rgb.
80539 München
Telefon 089 286629-24

Ausstellung im DZM Ulm

EINLADUNG

Zur Eröffnung der Ausstellung „Schwerer Stoff. Frauen - Trachten - Lebensgeschichten“ am Donnerstag, dem 26. September 2024, um 19 Uhr laden wir Sie herzlich ein ins Donauschwäbische Zentralmuseum.

Frauen, Trachten Lebensgeschichten

Kleidung ist Teil unserer Persönlichkeit: Sie zeigt, wer wir sind, wer wir sein wollen - oder sollen. Bevor Kleidungsstücke massenhaft hergestellt und global vermarktet wurden, war jedes Stück ein Unikat, geschaffen für eine bestimmte Person. Aus jener Zeit stammen die donauschwäbischen Kleidungssembles in dieser Ausstellung.

Sie zeigen die enge Beziehung von Frauen zu ihrer Kleidung - vom Arbeitsgewand bis zur Brautausstattung, von der Mädchentracht bis zum Totenkleid. Das Besondere: Jedes Ensemble erzählt eine weibliche Lebensgeschichte. In die Stoffe sind Erfahrungen eingewebt, von Stolz und Fügbarkeit, Verlust und Tod, Hoffnung und Aufbruch in die Zukunft.

Die Kleidungsstücke spiegeln auf sinnliche und berührende Weise das Leben ihrer Trägerinnen, den Alltag in einer bäuerlich geprägten und dabei multikulturellen Gesellschaft wider. Sie zeigen aber auch die Spuren extremer Erfahrungen wie Krieg und Zwangsmigration.



Stiftung Donauschwäbisches
Zentralmuseum
Schillerstr. 1, D - 89077 Ulm
Telefon 00 49 (0)731 / 96254-0
info@dzm-museum.de,
www.dzm-museum.de

Schule und Bildung**Schülerwettbewerb 2023/24: Europäische Geschichte(n) - Serbien und Baden-Württemberg**

Die Preisträger und Preisträgerinnen des Schülerwettbewerbs (c) Christoph Schmid



Thomas Strobl, Stv. Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, begrüßt (c) Christoph Schmid

Preisverleihung

Die Feierstunde zur Preisverleihung des diesjährigen Schülerwettbewerbs „Europäische Geschichte(n) – Serbien und Baden-Württemberg“ fand am 19. Juli im Innenministerium des Landes statt. Im Laufe des Freitagvormittags reisten die Hauptpreisträger und -preisträgerinnen mit ihren Familien nach Stuttgart: Sie kamen vom Bodensee und aus dem Hohenlohischen, aus Lahr, Heidelberg oder Ulm. Innenminister Thomas Strobl begrüßte eine große Zahl an Gästen.

In seinem Grußwort fasste der Stellvertretende Ministerpräsident die Zielsetzungen des Schülerwettbewerbs zusammen: Die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa solle er thematisieren und Wissen über Europa vermitteln, eine Möglichkeit des Austauschs über Grenzen hinweg bieten. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte sei niemals nur Selbstzweck – Strobl blickte auf Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, setzte auch Bezüge zu seiner eigenen Familiengeschichte.

„Was verbindet Serbien und Baden-Württemberg?“ Nicht nur die Donau, führte Aleksandra Breu, ehemalige Vorsitzende des Serbischen Deutschlehrerverbands, in ihrem Videogruß aus. Auch Schülerinnen und Schüler des Partnerlands Serbien hatten sich mit den Aufgaben des Wettbewerbs beschäftigt und so viel bisher Unbekanntes über den deutschen Südwesten erfahren. Breu: „Kennenlernen schafft Nachbarschaft.“ Die Preis-

verleihung in Neusatz/Novi Sad hatte wegen der Sommerferien bereits im Juni stattgefunden.

„Jede Preisträgerarbeit trägt ihre eigene Handschrift“, zeige individuelle Ansätze, so Thomas Strobl. Davon konnten sich die Gäste in der Ausstellung der ausgezeichneten Wettbewerbsbeiträge im Atrium des Ministeriums selbst überzeugen. Präsentiert wurden: Serbien-Memories und Street Art, gestaltete Banknoten und Podcasts, Zeichnungen von Drachenkämpfen, Texte über die „geheimnisvolle Teufelsstadt“, „Serbien und die EU“, den Schriftsteller Peter Handke und vieles mehr.

Quelle: Schülerwettbewerb - Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg (hdhbw.de)



Dr. Christine Absmeier, Leiterin des HdH BW, begrüßt (c) Christoph Schmid

Schule und Bildung

Schülerwettbewerb 2023/24: Europäische Geschichte(n) - Serbien und Baden-Württemberg Die Preisträger und Preisträgerin-nen des Schülerwettbewerbs(c) Christoph Schmid Preisverleihung. Die Feierstunde zur Preisverleihung des diesjährigen Schülerwettbewerbs „Europäische Geschichte(n) – Serbien und Baden-Württemberg“ fand am 19. Juli im Innenministerium des Landes statt. Im Laufe des Freitagvormittags reisten die Hauptpreisträger und -Preisträgerinnen mit ihren Familien nach Stuttgart: Sie kamen vom Bodensee und aus dem Hohenlohischen, aus Lahr, Heidelberg oder Ulm. Innenminister Thomas Strobl begrüßte eine große Zahl an Gästen.

In seinem Grußwort fasste der Stellvertretende Ministerpräsident die Zielsetzungen des Schülerwettbewerbs zusammen: Die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa solle er thematisieren und Wissen über Europa vermitteln, eine Möglichkeit des Austauschs über Grenzen hinweg bieten. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte sei niemals nur Selbstzweck – Strobl blickte auf Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, setzte auch Bezüge zu seiner eigenen Familiengeschichte.

„Was verbindet Serbien und Baden-Württemberg?“ Nicht nur die Donau, führte Aleksandra Breu, ehemalige Vorsitzende des Serbischen Deutschlehrerverbands, in ihrem Videogruß aus. Auch Schülerinnen und Schüler

Fortsetzung von Seite 7

des Partnerlands Serbien hatten sich mit den Aufgaben des Wettbewerbs beschäftigt und so viel bisher Unbekanntes über den deutschen Südwesten erfahren. Breu: „Kennenlernen schafft Nachbarschaft.“ Die Preisverleihung in Neusatz/Novi Sad hatte wegen der Sommerferien bereits im Juni stattgefunden.

„Jede Preisträgerarbeit trägt ihre eigene Handschrift“, zeige individuelle Ansätze, so Thomas Strobl.

Davon konnten sich die Gäste in der Ausstellung der ausgezeichneten Wettbewerbsbeiträge im Atrium des Ministeriums selbst überzeugen. Präsentiert wurden: Serbien-Memories und Street Art, gestaltete Banknoten und Podcasts, Zeichnungen von Drachenkämpfen, Texte über die „geheimnisvolle Teufelsstadt“, „Serbien und die EU“, den Schriftsteller Peter Handke und vieles mehr.

Quelle: Schülerwettbewerb - Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg (hdhbw.de)

Jugendtanzgruppe aus USA auf Europareise



Die Jugendtanzgruppe der Donauschwaben aus Akron/Ohio machte auch in diesem Jahr bei ihrer Europareise in Mosbach Station.

Es ist eine feste Tradition donauschwäbischer Tanzgruppen aus den USA bei ihren Besuchen in Deutschland nach Mosbach zu kommen, wie der Präsident, Ewald Langenfeld, betonte. Seit mehr als 37 Jahren besteht dieser intensive Austausch und zwei Mitglieder der Gruppe kamen schon 1988 nach Mosbach.

Anton Kindtner, Vorsitzender der Mosbacher Donauschwaben, unterstrich bei seinem Willkommengruß, dass Traditionspflege und Gastfreundschaft tragende Säulen des Vereinslebens seien, und betonte, dass dies auch fortgesetzt werden sollte.

Beim Folkloreabend, den die Gäste aus den USA gestalteten, war der Veranstaltungsort auf dem Donauschwabenhaus bis auf den letzten Platz belegt. Die Tänzerinnen und Tänzer im Alter von 17 bis 25 Jahren boten unter der Leitung von Carri und Steve Sensius ein sehr abwechslungsreiches und unterhaltsames Programm.

Die Begeisterung und Tanzlust waren deutlich spürbar und brachten den Tanzboden zum Beben. Energiegeladene und mit strahlenden Gesichtern tanzten die jungen Leute ihre Choreographie aus Polka und Walzer

und, wenn mal die Technik versagte, wurde die Melodie einfach selbst gesungen und weitergetanzt. Der Vortrag von donauschwäbischen Mundart- und Heimatgedichten rundete diesen Abend ab. Der langanhaltende Beifall zeigte, dass dies ein sehr unterhaltsamer, geselliger und kurzweiliger Abend war. Im Anschluss an das Programm wurden die jungen Leute noch zu ihrer Herkunft und Motivation für die Pflege ihres Brauchtums interviewt. Sie betonten, dass in den USA viele Familien sich ihrer donauschwäbischen Wurzeln bewusst sind und ihre Traditionen auch bewahren.

Hierzu gehören neben der donauschwäbischen Geschichte auch Gesang und Tanz, die die Donauschwaben in allen Ländern verbinden. Dies sind auch wichtige Anstöße immer wieder Partnergruppen in Europa zu besuchen und sich mit ihnen auszutauschen. Mosbachs Donauschwaben haben dabei eine besonders wichtige Bedeutung. Am Ende verabschiedete Sabine Kress die amerikanischen Gäste, überreichte jedem den traditionellen Rucksack der Mosbacher Donauschwaben und sprach die Hoffnung aus, dass man sich bald wiedersehen werde.

Richard Zöllner

Die badende Amsel

**Die Amsel badet ihr Gefieder,
sie taucht ins Wasser, immer wieder.
Sie plustert, plätschert und sie
spritzt,
sie macht das alles sehr gewitzt.**

**Dann fliegt sie auf den Birkenast
und trocknet ihre Federn ohne Hast.
Sie ist nun wieder hübsch und schön
und kann nun auf die Brautschau
geh'n.**

**Sie sucht sich einen Amselmann,
der lieb ist und gut singen kann.
Die Amselkinder zwitschern hell.
Die Sonne lacht, sie ist zur Stell'.**

**Und alles wächst und alles blüht,
der Frühling ist um Mensch und Tier
bemüht.
Hinaus auf d' Wies', in Sonnenschein,
ihr Menschenkinder, groß und klein.**

Susanne Hönig-Sorg

Herbstnebel

**Die Aestern werden blasser
und sehen müde aus,
der Nebel hängt als nasser
Flor über Baum und Haus.**

**Er feuchtet unsre Schritte,
auf daß wir stiller gehn
und drängt uns hin zur Mitte,
wo wir nur selbst uns sehn,**

**bis wir erschreckt erkennen,
daß wir alleine sind.
Obgleich die Augen brenne
die Fenster rings sind blind.**

**Wir sinken tief nach innen
in unsres Herzens Schacht
und lernen uns besinnen
auf Einsamkeit und Nacht.**

Lotte Wilhelm

Eingang nach Redaktionsschluss**Gewitter beim Stadtfest Reutlingen**

Lange hat es gedauert, sechs Jahre um genau zu sein, bis die Stadt Reutlingen wieder ihr Stadtfest veranstaltet. Normalerweise findet die Kulturveranstaltung der Stadt Reutlingen alle zwei Jahre statt, jedoch wurde diese durch Corona und die Nachwirkungen sehr lange verschoben.

Umso größer war die Freude bei den Reutlinger Vereinen, als man endlich wieder raus aus dem Alltag und rein ins Vergnügen starten kann. Bis in die Morgenstunden beim Reutlinger Stadtfest Verweilen, Flanieren und Staunen, was in der Innenstadt geboten ist.



Die Reutlinger Gruppe freut sich dabei sein zu können!

Bei diesem Fest treffen sich Reutlinger, Ex-Reutlinger und Fans der Stadt und feiern bei guter Musik und internationalem Essen, denn das Stadtfest gilt als Fest der Vereinen. Während die Donauschwäbische Tanz- und Folkloregruppe schon vor Jahren ihren Stand aufgeben mussten, da man den Aufwand personell nicht mehr stemmen konnte, hat man aber die Auftritte beim Programm beibehalten.

Dieses Jahr sowohl beim Fassantrieb auf der Hauptbühne am Freitagabend, wie auch Samstags den Tag über auf verschiedenen Bühnen in der Innenstadt. Traditionell tritt die Donauschwäbische Tanz- und Folkloregruppe Reutlingen mit ihrem ungarischen Programm auf. Das die vier Paare bereit waren, sich und die Tänze zu präsentieren, konnten man deutlich erkennen.

Leider gab es genau zu dem Zeitpunkt des Auftritts ein Gewitter, sodass sich der Platz auf einen Schlag leerte. Die Tänzer haben sich aber nicht stören lassen und den Auftritt ganz professionell durchgezogen. Und auch die Partner und Fans haben sich von dem Regen nicht abschrecken lassen und sind in der ersten Reihe sitzen geblieben.

Ganz anders sah es dann eine halbe Stunde später wieder aus, als das Programm vom Stadtfest wieder aufgenommen wurde und man auf der Hauptbühne am Marktplatz vor großem Publikum, diesmal auch mit Applaus, die Tänze zeigen durfte.

Die Tänzerinnen und Tänzer der Reutlinger Tanzgruppe freuen sich schon heute auf das nächste Stadtfest 2026, egal welches Wetter sie erwartet. M.K.

Einladung: HOG Siwatz e.V. Heimattreffen im Oktober

Wir laden ein zum

Siwatzter Treffen am Samstag, den 12. Oktober

in Eggenstein-Leopoldshafen – wir erinnern an 80 Jahre Flucht und Vertreibung Gedenkfeier in der Friedhofskapelle in Eggenstein um 11.00 Uhr Kranzniederlegung an der Siwatzter Gedenkstätte 12:30 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Gasthaus D'Badisch, Eggenstein, Hauptstr. 106

Gemütliches Beisammensein, Zeitzeugen: Erinnerungen an die Flucht - Erzähle bei Kaffee und Kuchen, Möglichkeit zum Besuch der Siwatzter Heimatstube im Heimathaus am Ankerberg.

Wir freuen uns aufs Wiedersehen.

Anmeldungen sind ab sofort möglich unter Tel. 0721 705652 (Dinges) Tel. 0721 786929 (Winterstein) oder mail: hogsiwatz.waltrauddinges@t-online.de

Waltraud Dinges – 1. Vorsitzende

Vorausschau auf die nächste Siwatz-Reise

Termin: Mitte April 2025

*Dauer 5 Tage (vermutlich Mo – Fr)
Flug ab Karlsruhe nach Belgrad ein Busunternehmen von der Nachbargemeinde Kernei fährt uns. Hotel in Sombor (4 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet)*

Näheres noch nicht geplant.

Bei Interesse bitte ab sofort

voranmelden (mail:

hogsiwatz.waltrauddinges@t-online.de)

Flüge und Hotel werden bereits im November gebucht.

W.D.

Fest am Heimathaus am Ankerberg in Eggenstein am 02.06.2024**Flucht und Vertreibung**

Die Heimatortsgemeinschaft Siwatz hat einen Schwerpunkt der Ausstellungsthemen im Heimathaus am Ankerberg (Gemeindemuseum) angelegt, unterstützt und gefördert: Flucht und Vertreibung. Die Geschichte der Vertriebenen wird im Haupthaus (Siwatzter Heimatstube) und Nebengebäude (Darstellung einer Barackenstube, wo die Vertriebenen/ Geflüchteten bei Ankunft in Eggenstein untergebracht waren) eindrucksvoll dargestellt und vermittelt.

Die HOG Siwatz hat am 2. Juni ab 11:00 Uhr rund um die Siwatzter Heimatstube im Heimathaus und am Ankerberg an die mittlerweile 80 Jahre zurückliegende Flucht und Vertreibung aus der Heimat erinnert, verbunden mit einem bunten Rahmenprogramm, Kaffee und traditionellem donauschwäbischen Blechkuchen und nach traditionellem Siwatzter Rezept hergestellter Paprikabratwurst mit Meerrettich und Brot.

Höhepunkt war ab 14:00 Uhr der Auftritt der donauschwäbischen Trachtengruppe Mosbach, Chor und Tanzdarbietungen der Jugend- und Seniorentanzgruppe vor der historischen Kulisse des Heimathauses.

Bürgermeister Lang überbrachte die Grüße der Gemeinde und Gerhard Harich von der HOG Mramorak der sprach Grußworte.

Die Bänke waren gut besetzt, die Wurst war weg und auch vom Kuchen blieb nicht viel übrig – ein gelungenes Fest - Wiederholung erwünscht. W.D.



Die donauschwäbische Jugendtanzgruppe aus Mosbach

Von unseren Landsleuten aus
Entre Rios/Brasilien

Sprachschule

Tradition durch Sprache

*Mariana Papi/Deutsche Übersetzung:
Geraldo de Carvalho*

Die Mission der Genossenschaft Agraria besteht darin, „den Wohlstand der Genossenschaftsmitglieder und der Gemeinschaft zu fördern, indem ihre Traditionen wertgeschätzt werden“. Daher sollen alle Maßnahmen der Genossenschaft und ihrer verbundenen Unternehmen auf dieses große Ziel ausgerichtet sein.

Die Bewahrung der Bräuche, der Kultur und der Werte einer sozialen Gruppe ist das, was Tradition genannt wird. In diesem Sinne ist die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache für die Gemeinde Entre Rios von grundlegender Bedeutung.

Die Sprachschule der Leopoldina-Schule widmet sich dieser Aufgabe seit 2017, ein Jahr vor der Einführung des bilingualen Zweiges. Da begann der Deutschunterricht, der sich in erster Linie an die Lehrkräfte der Schule richtete.

Diese Initiative führte aber zu weiteren Aktivitäten, so dass 2019 die Sprachschule auch Mitarbeitende der Agraria, der verbundenen Unternehmen und der Gemeinde aufzunehmen anfang. Seitdem haben mehr als 100 Kursteilnehmende den Unterricht besucht, der wöchentlich in der Schule selbst stattfindet.

Die meisten von ihnen sind Anfänger, die sowohl aus beruflichen als auch aus privaten Gründen auf der Suche nach neuen Kenntnissen sind. Dies ist der Fall bei Fernanda Kasnocha, Supervisorin der Pflegekräfte im Pflegeheim. „Ich habe letztes Jahr mit den Deutschstunden angefangen, weil ich das Bedürfnis hatte, die Integration mit den Heimbewohnern zu verbessern, damit sie sich nicht nur bei mir, sondern auch bei allen Krankenpflegerinnen und Pflegehilfskräften wohler fühlen. Mein größtes Ziel ist es, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in ihrer eigenen Sprache zu sprechen“, berichtet sie.

Die Vorteile, die das Erlernen der Sprache mit sich bringt, gehen über die beruflichen Grenzen hinaus und berühren das persönliche Leben aller Lernenden. „Deutsch zu lernen ist fantastisch! Ich habe kürzlich eine Bildungsmesse in Deutschland besucht und konnte mich dort gut verständigen und viel verstehen. Ich

habe mehr verstanden, als ich dachte. Außerdem habe ich eine 7-jährige Tochter, die am bilingualen Zweig teilnimmt und sich auf Deutsch verständigen kann. Je mehr ich lerne, desto mehr kann ich mich verständlich machen und auch sie motivieren, Deutsch zu lernen“, erzählt Guadalupe Pasqualotto, pädagogische Koordinatorin für die Primarstufe I an der Leopoldina-Schule und Teilnehmerin am Deutschkurs der Sprachschule.

Jede Sprache hat ihre Eigenheiten, einzigartige Wörter und Ausdrücke, die schwer oder gar nicht zu übersetzen sind. Das Erlernen einer Sprache ist daher einer der wichtigsten Schritte, um eine Kultur zu verstehen, sich ihr anzuschließen und sich ihr zugehörig zu fühlen.

„In der Genossenschaft Agraria wird viel über Eigentumssinn gesprochen. Die Sprache ist Teil der Geschichte, der Kultur. Wenn man die Sprache kann - man muss sie nicht unbedingt fließend sprechen -, hat man ein besseres Verständnis für die ganze kulturelle Thematik der Kommunikation. Und dies macht den Unterschied aus, nicht nur für die Karriere derjenigen, die hier arbeiten, sondern auch für das Gefühl, Teil dieser Gemeinschaft zu sein. Im Unterricht lernt man nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur des Landes, die Lebensweise der Menschen und die Unterschiede zu unserer Kultur“, so Gesica Dorfey, Koordinatorin für deutsche Sprache an der Leopoldina-Schule und der Sprachschule.

Das Lehrmaterial, das im Unterricht verwendet wird, sowie das Unterrichtssystem sind Unterscheidungsmerkmale, die sicherstellen, dass das Lernen vollständig erfolgt. Das Bemühen, den Kursteilnehmenden diesen kulturellen Kontext zu

vermitteln, reicht von der Auswahl des in Deutschland entwickelten Lehrbuchs „Menschen“ bis hin zur Gestaltung des Unterrichtsgeschehens durch die Lehrkräfte. „Mir gefällt das Lehrsystem sehr und das Lehrmaterial ist sehr gut. Dabei werden die vier notwendigen Fertigkeiten geübt: Schreiben, Lesen, Sprechen und Hören. Der Unterricht ist dynamisch, mit Erklärungen, Spielen und abwechslungsreichen Übungen“, sagt Guadalupe.

Über das Klassenzimmer hinaus

Die Umsetzung des bilingualen Zweiges, das Engagement der Lehrkräfte für das Erlernen der deutschen Sprache und die Tatsache, dass alle Veranstaltungen der Schule auf Portugiesisch und Deutsch stattfinden, sind allesamt Bemühungen, die Tradition der Donauschwaben in der Gemeinde lebendig zu halten.

Der Deutschunterricht hilft den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Pflegeheims, sich mit den Bewohnern zu verständigen, den Lehrkräften, die Kinder zu unterrichten sowie mit ihnen und deren Eltern zu sprechen, den Mitarbeitenden der Genossenschaft, mit den deutschen Partnern zu kommunizieren, und sogar dabei, die deutsche Kultur an Menschen außerhalb der Gemeinde zu vermitteln.

„Wir erwarten nicht unbedingt, dass die Lernenden die Sprache fließend beherrschen werden. Wenn dies erfolgt, ist es dann großartig. Unser Anliegen ist es eher, dass sie verstehen, wie die Sprache und die Kultur funktionieren, damit wir die Kultur und das Gemeinschaftsgefühl, das wir erleben, weiter stärken können“, sagt Gesica abschließend.

*Bearbeitet für die Mitteilungen:
Hans Supritz*



Seit 2017 widmet sich die Sprachschule der Leopoldina-Schule der Mission die deutsche Sprache in der Gemeinde Entre Rios lebendig zu halten.

Mit dem Mut Mariens

Zur traditionellen Wallfahrt „Kirche – Heimat“ auf den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen, ausgerichtet vom St. Gerhardswerk e. V. in der Diözese Rottenburg, trafen sich am 23. Juni 2024 wieder donauschwäbische Heimatvertriebene und Aussiedler.

Zu Beginn des Wallfahrtsgottesdienstes um 11.00 Uhr begrüßte Pater Superior Alfons Schmid CMF die Pilger und hieß sie herzlich auf dem Dreifaltigkeitsberg willkommen, der bereits seit 1415 ein Wallfahrtsort ist. Bei aller Sorge um die gegenwärtigen Spannungen in der Welt freue er sich, die Donauschwaben und den Banater Chor wieder zu Gast zu haben.

Pfr. Paul Kollar aus Ludwigshafen, Geistlicher Beirat im St. Gerhardswerk, zelebrierte die Eucharistiefeier zusammen mit dem Obertürkheimer Vikar Ulrich Letzger. Er bedankte sich zunächst für die altbewährte Gastfreundschaft der Claretiner und begrüßte die zahlreichen Wallfahrer, auch im Namen des St. Gerhardswerks.



Altar der Dreifaltigkeitskirche

In seiner Predigt beschäftigte Kollar sich mit dem Motto dieser Wallfahrt „Mit dem Mut Mariens ...“ Christen dürften darauf vertrauen, dass Gott sie in ihren schwächsten Momenten befähigt, sich nicht zu fürchten, und ihnen neue Zuversicht, ja Mut für die

jeweilige Situation schenkt. Mut stehe am Anfang des Handelns, Glück an seinem Ende. Kollar lud dazu ein, sich umwälzende Momente im eigenen Lebenslauf, aber auch solche in unserer donauschwäbischen Volksgruppe in Erinnerung zu rufen, etwa die aufopferungsvolle Kolonisierung verwüsteter Gebiete, der Aufbau einer eigenen kulturellen Identität oder der erfolgreiche Neuanfang nach dem Verlust der alten Heimat. Die Mutigen, Beherzten, Entschlossenen verändern die Welt. Es bedürfe der Furchtlosigkeit, des Wagnisses und der Risikobereitschaft, um eine Herausforderung zu meistern. Aus Marias Lebensgeschichte können wir Beispielhaftes lernen, was Mut betrifft. „Mutig bin ich, weil ich schwach bin, mutig bin ich aber auch, wenn ich mich mit meinen Bitten Maria anvertraue“, schloss Kollar das Thema.

Für die musikalische Gestaltung des Wallfahrtsgottesdienstes sang wie in den Vorjahren der **Darowaer Kirchenchor** unter Leitung von **Erich Meixner** die Messtexte und Marienlieder. **Franz Metz** begleitete auf der Orgel.

Dr. Rainer Bendel dankte am Ende der Feier den Wallfahrern, dass sie sich aufgemacht hatten, dem Chor und Pfr. Kollar für die Gestaltung des Gottesdienstes und lud alle ein, in der Gaststätte auf dem Dreifaltigkeitsberg dem Vortrag beizuwohnen.

Auch am Nachmittag in der Gaststätte gab der Chor Proben seines Könnens. Nach dem Mittagessen informierte der 1955 in Darowa geborene Organist, Musikwissenschaftler und Dirigent **Prof. Dr. Franz Metz**

über die Banater Musikstadt Lugosch, die noch bis ins 19. Jahrhundert, geteilt durch den Fluss Temesch, aus einem deutschen und einem rumänischen Stadtteil bestand. Auch wenn sie sich später vereinten, blieben doch die spezifischen ethnischen Mentalitäten und Kulturtraditionen weiterhin erhalten. Eine hervorragende Rolle spielte dabei die Musik. Dass Lugosch als Komitatshauptstadt zur Musikstadt wurde, sei besonders dem Kantorlehrer, Kirchenmusiker, Dirigenten und Komponisten Conrad Paul Wusching (1827-1900) zu verdanken. Er leitete die Kirchenmusik an der Minoritenkirche und gründete zusammen mit einigen Freunden 1852 den Lugoscher Gesangverein. In seinem Gefolge führten viele weitere Musiker die Musiktraditionen fort: etwa Stefan Valker, Josef Emanuel Ranftl, Wilhelm und Emmerich Schwach, Josef Willer, Andor Arató, Geza Neidenbach und Martin Metz. Der Orden der Minoriten bot der Lugoscher Kirchenmusik einen geeigneten Rahmen und Entfaltungsmöglichkeiten. Erst nach 1990 konnte Franz Metz viele Dokumente des vergessenen und teilweise aus ideologischen Gründen verschwiegenen deutschen Bereichs des faszinierenden Lugoscher Musiklebens wieder entdecken und erforschen. Um es ans Licht der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu ziehen, widmete Metz ihm eine 334 Seiten starke Abhandlung: „Wo man singt, da lass dich nieder. Wusching und die Anfänge der Lugoscher Musikgeschichte“. Das Buch erschien in der Edition Musik Südost 2023 in München.

Stefan P. Teppert

Ein vertrautes Bild: Henriette Mojem war der gute Geist des Hauses in Sindelfingen.



Henriette Mojem wirkte als guter Geist zum Wohle der Gemeinschaft der Donauschwaben. Das Haus war mehr als nur ihr zweites Zuhause! Nichts war ihr zuviel und wenn man nicht weiter wusste, dann hieß es: „Fragen Sie Frau Mojem.“ Hier erklärt sie den beiden Geistlichen Jako Stehle und Robert Zollitsch, wie es in der Festveranstaltung ablaufen soll!

Zu 80 Jahre Flucht und Vertreibung

Sind die Lager schon vergessen?

Dieser Bericht wurde erstmals 1979 veröffentlicht. Seine Aussage trifft aber immer noch, auch Heute, 45 Jahre danach, zu. Vergessen sind die Lager nicht, denn daraus fuhr man die Toten Kinder, Mütter und Greise in die Massengräber, wo heute die Gedenkstätten stehen. H.S

Man redet heute viel und gerne davon, dass die Jugend frühzeitig über alles aufgeklärt und mit der Wahrheit über viele Dinge unseres Lebens rechtzeitig konfrontiert werden soll, damit sie es einmal leichter hat und vor allem nicht die Fehler vergangener Generationen machen muss.

Das finde ich auch völlig in Ordnung. Ich habe nämlich selbst vier Kinder, und war bisher immer bemüht, mit ihnen alles offen und ehrlich zu besprechen und zu diskutieren. Dabei kam auch oftmals die Rede auf die letzten Tage in der alten Heimat, und wie diese bei uns Donauschwaben aussahen, ist wohl hinreichend bekannt. Doch ist das wirklich so? Versuchen wir nicht schon bereits wieder alles in Vergessenheit geraten zu lassen? Und wenn ja, warum tun wir das? Wollen wir nicht in alte Wunden greifen? Wunden, die bei vielen von uns auch heute noch nicht völlig verheilt und vernarbt sind? Oder wollen wir etwa durch unser Schweigen irgendwelche Konflikte vermeiden, die nach so langer Zeit nicht mehr erwünscht sind? Ist es also Vernunft, oder Feigheit, die uns schweigen lassen? Dabei sollten wir doch eigentlich niemals müde werden mit dem Hinweisen auf unser damaliges Elend, welches uns, wie ich meine, zu Unrecht vom Schicksal aufgeladen wurde. Die Vertreibung, die Lager, die Vernichtung.

Sicherlich waren viele von uns durch die Nazi-Propaganda verblendet und in ihrem Tun entsprechend beeinflusst, doch die meisten von uns wollten doch nichts anderes als ihren Frieden und auch weiterhin ein Leben, wie sie es bis dahin gewohnt waren. Sowohl diese, als auch jene erlitt das gleiche grausame Los - sie wurden von den siegreichen Partisanen in Lager gesteckt, in denen sie nun für alles büßen mussten - für alles, was sie getan und auch nicht getan haben! Wer die Verhältnisse in den Lagern Sekitsch und Gakowa kannte weiß, wovon ich rede und was ich meine.

Man konnte das Dasein in diesen Lagern nicht gut mit Leben bezeichnen. Zu schwer war dafür die Zwangsarbeit bei gleichzeitiger Hungersnot und

ständiger Demütigung, nicht nur durch die brutalen Bewacher, sondern alleine schon durch den Umstand, zu Unrecht gefangen gehalten zu werden.

In den ehemals schönen Häusern von Sekitsch und Gakowa gab es nur noch karge Schlafgelegenheiten. Meistens mussten die Leute auf Stroh und zu mehreren in einem Raum liegen. Das einstige Mobiliar hatten längst die Partisanen geplündert.

Ärztliche Betreuung gab es hier keine, und man starb durchweg ohne Totenschein. Bald reichte der Platz für anständige Gräber nicht mehr aus und man ging daher zu Massengräbern über: Gruben, in welche die Toten einfach hineingeworfen wurden - ohne Sarg, oft nicht einmal mehr in Decken oder Tücher gehüllt, denn diese brauchten die noch Überlebenden, um sich wenigstens notdürftig gegen Kälte zu schützen! Das Essen wurde täglich schlechter. Morgens Suppe ohne Inhalt, mittags Suppe ohne Inhalt. Wer sich bei Feldarbeiten etwas Essbares zu verschaffen versuchte und dabei erwischt wurde, musste mit strenger Strafe rechnen. Schwere Arbeit, Hungersnot, Kälte, unzumutbare Behausung und sanitäre Verhältnisse sowie unzählige Krankheiten als Ergebnis dieser negativen Faktoren, machten das Dasein jener Menschen zum Kampf um das nackte Leben. Und besonders die Frauen hatten unter diesen Widrigkeiten zu leiden.

Es war ein hartes und schweres Los, das viele Donauschwaben erdulden und ertragen mussten. Und sie taten es vielfach schweigsam und in sich gekehrt, mit Zähigkeit und Geduld, wie es eben ihrer Art entsprach. Aber sie stumpften mit der Zeit doch ab und viele nahmen ihre Umwelt gar nicht mehr so richtig wahr. Die Jahreszeiten bedeuteten ihnen nun nichts mehr, außer dem Winter, der plötzlich zu einem ihrer größten Feinde wurde. Feiertage waren längst vergessen. Weihnachten - was war das? Lediglich ihre Gebete gaben ihnen noch etwas Halt, liesen sie nicht ganz an der Welt zweifeln. Viele sahen bereits die Erlösung im täglichen Sterben.

Das alles liegt heute weit, weit hinter uns. Und man will gar nicht mehr an jene Zeit erinnert werden. Aber sollten wir nicht doch hin und wieder darüber sprechen, und sei es nur um der vielen Opfer willen, die wir Donauschwaben damals zu beklagen hatten? Oder auch, um unserer Jugend die Augen zu öffnen? Denn sie hat es jetzt schließlich in der Hand, zu verhindern, dass es jemals wieder zu solchen Schandtaten kommt.

Anni Müller/A. T./ ergänzt durch
Hans Supritz / Redaktion

EINLADUNG

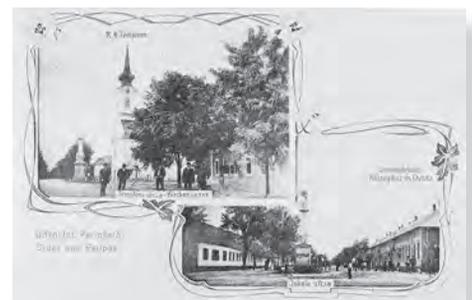
Die HOG Parabutsch
Bad Schönborn lädt alle Landsleute
und Trachtengruppen herzlich ein
zur Gedenkveranstaltung anlässlich
**„80 Jahre Flucht, Vertreibung
und Neubeginn“**
am Sonntag, 13. Oktober 2024 in
76669 Bad Schönborn,
OT Langenbrücken,
Kraichgauhalle, Huttenstraße 13 -
Programmbeginn: 11.00 Uhr

Wir erinnern mit der Gedenkveranstaltung an die Ereignisse im Herbst 1944, aber auch an den historischen Beitrag der Heimatvertriebenen bei der Gründung des Südweststaats Baden-Württemberg und ihr Bekenntnis zu einem vereinten Europa.

Unter dem Motto „Versöhnung durch Erinnerung – der Einsatz der Heimatvertriebenen für ein starkes Europa“ steht der Gedenktag der HOG Parabutsch mit RAIMUND HASER, Landtagsabgeordneter, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Gerade in Zeiten weltweiter kriegerischer Auseinandersetzungen sind die Erfahrungen derer, die Flucht und Vertreibung am eigenen Leib erfahren haben unverzichtbar, um die Lehren aus dem Schicksal der Heimatvertriebenen für unsere heutige Gesellschaft zu ziehen. Diese Botschaft soll im Mittelpunkt des Vormittags stehen.

Mit der anschließenden Bewirtung kommen auch das Gespräch und die Geselligkeit nicht zu kurz! Wir freuen uns auf die Teilnahme vieler Besucher bei dieser kurzweiligen und informativen Veranstaltung.

Während des geselligen Nachmittags, erinnert Pressewart Otto Meid mit einer großen Fotopräsentation, an die frühere Zeit in Parabutsch.



Historische Ansichtskarte von Parabutsch

Heribert Rech, Vorsitzender
Innenminister a.D.

So fing es an, dass Heribert Rech, ein Donauschwabe, erst Staatssekretär und dann Innenminister wurde

Es war im Jahre 2001, als ich von Martin Kundl, aus Bad Schönborn, dem damaligen Vorsitzenden der Parabutscher Heimatortsgemeinschaft (HOG), eine Kopie aus der Stuttgarter Zeitung bekam, in der für die deutschen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg eine gute Neuigkeit zu lesen war. Heribert Rech soll in der Landesregierung unter Erwin Teufel der neue Vertreter für die Flüchtlinge und Vertriebene werden.

In der Stuttgarter Zeitung stand ganz unten an einer Stelle, dass Heribert Rech ein donauschwäbischer Nachkömmling aus Parabutsch, heute Ratkovo/Vojvodina, ist, doch den Zeitungsausschnitt, hat mir ja gerade deswegen Martin Kundl zugeschickt.

Meine Begeisterung war groß und fortan stieg mein Interesse, Heribert gegenüber zu stehen. Es war schon der erste Händedruck, bei dem beide die landsmannschaftliche Verbundenheit spürten und es bei mir zur sprichwörtlichen Gänsehaut geführt hat



Hans Supritz (links) mit Heribert Rech im Innenministerium in Stuttgart

Die freundschaftliche Verbundenheit hat nicht lange auf sich warten lassen, bis mit einer Delegation, die Heribert anführte, es zur ersten gemeinsamen Reise in die alte Heimat, die Vojvodina kam. Es folgten weitere gegenseitige Besuche mit kulturellen, wirtschaftlichen, landespolitischen und vor allem völkerverbindenden Inhalten, an denen ich als Delegationsmitglied dabei sein durfte.

Die Beziehungen zwischen der Vojvodina und Baden-Württemberg entwickelten sich vorbildlich auf breiter Basis zu der auch die Begegnungen von Kultur- und Jugendgruppen gehörten.

Diese, bis heute anhaltende Entwicklung, soll und kann wegen des gewaltigen Umfanges gar nicht behandelt werden. Vielmehr möchte ich hier an dem schon genannten Bericht der Stuttgarter Zeitung zeigen, welchem segensreichen Umstand wir es vor 23 Jahren zu verdanken haben, dass Heribert Rech, dank seines Bekenntnisses zu seinen donauschwäbischen Wurzeln, unser Fürsprecher in der Landesregierung Baden-Württemberg wurde.

Hier der Bericht, den wir uns aus dem Archiv der Stuttgarter Zeitung besorgt haben und die es uns erlaubt hat, ihn zu veröffentlichen. Die Einleitung hier wurde verfasst von Hans Supritz

Nun fehlt Schäuble nur der Dritte zum Skat

Wozu braucht das Innenministerium einen Staatssekretär - bei immer weniger Kompetenzen?

Fachlich und persönlich wird Heribert Rech allenthalben hoch geschätzt. Was er aber als neuer Staatssekretär im Innenministerium tun soll, weiß niemand so genau. Ein Fall von Geldverschwendung?

Von Andreas Müller

Seinen künftigen Staatssekretär neckt Thomas Schäuble gerne mit einem Kompliment. Heribert Rech, pflegt der Innenminister zu witzeln, sei "unsere Antwort auf Mario Adorf". Soll heißen: In puncto Aussehen könne es der Rechtsanwalt aus Bad Schönborn und CDU-Abgeordnete des Wahlkreises Bruchsal ohne weiteres mit dem berühmten Schauspieler aufnehmen.

Eine gute Figur zu machen - das, spotten Lästermäuler, sei wohl Rechts Hauptaufgabe im neuen Job. Quer durch die Parteien wird der 51-Jährige, der als ebenso sachkundig wie umgänglich gilt, zwar hochgeschätzt. Persönlich gönnt ihm wohl jeder den Aufstieg in die Regierung. Aber wozu das Innenministerium überhaupt einen Staatssekretär braucht, vermag kaum jemand überzeugend zu begründen.

Entsprechend verständnislos fielen die Kommentare zu dem neuen Posten aus. "Absolut unnötig" sei diese "Kabinettsaufblähung", schimpfte der Bund der Steuerzahler. "Wer die Bürger zum Sparen anhalten möchte", so Landeschef Wilfried Krahwinkel, "sollte bei sich selbst anfangen." Auch die oppositionelle SPD erkannte auf "reine Geldverschwendung". Zu Zeiten des roten Innenministers Frie-

der Birzele, hieß es, habe man einen Staatssekretär "keine Sekunde vermisst". Nur mit "innerparteilichen Gründen", sekundierten die Grünen, lasse sich die Berufung erklären: Ministerpräsident Erwin Teufel habe offenbar "Druck aus der CDU-Fraktion nehmen wollen".

Selbst FDP-Chef Walter Döring tat sich schwer, Teufels Entscheidung zu erläutern. Auf einer Pressekonferenz danach befragt, verfiel er erst einmal in langes Grübeln. Breit grinsend wies Döring schließlich die Bemerkung zurück, nun fehle Schäuble und Rech nur noch ein dritter Mann zum Skat: "Unsachlich und gemein" seien solche Kalauer.

Auch in CDU-Kreisen wurde der Spott indes fröhlich kolportiert. "Der Heri" sei ja ein feiner Kerl und werde die Sache bestimmt prima machen, befanden Parteifreunde hinter vorgehaltener Hand. Seinem künftigen Chef, nicht eben für überbordende Arbeitswut bekannt, komme die Entlastung gewiss gelegen. Beim derzeitigen Zuschnitt des Innenressorts aber sei die Installation eines Staatssekretärs schwer zu rechtfertigen. "Das ist kein Ministerium", höhnt ein führender Unionsmann, "das ist ein Sch... dreck."

Tatsächlich steht die Aufstockung der Führungsspitze in einem seltsamen Kontrast zum Bedeutungsverlust des Hauses. Früher einmal war das Innenministerium eines der größten und einflussreichsten. Polizei, Verkehr, Straßenbau, Wohnungswesen, Landesplanung - viele wichtige Bereiche ressortierten dort. An den jeweiligen Ministern, ob Walter Krause (1966 bis 1972), Roman Herzog (1980 bis 1983) oder Dietmar Schlee (1984 bis 1992), kam niemand vorbei. Zu den besten Zeiten hatte die Mammutbehörde sogar zwei Staatssekretäre - darunter, von 1972 bis 1974, Erwin Teufel.

Mit Teufels Aufstieg zum Premier begann der Abstieg des Ressorts. Erst musste es, 1991, zwei Abteilungen an das neu geschaffene Verkehrsministerium abgeben. Dann, 1992, entschwanden zwei weitere Abteilungen: Landesplanung und Wohnungsbau holte Dieter Spöri (SPD) in das Wirtschaftsministerium. Seither, übertreiben CDU-Strategen, sei der Hausherr nur noch "für Polizisten, Asylanten und Feuerwehrleute" zuständig. Mehrfach gab es zwar Überlegungen, das arg gerupfte Ressort wieder aufzuwerten. Zuletzt empfahlen Unionsabgeordnete nach der Landtagswahl, dem Spöri-Nachfolger Döring wenigstens den Wohnungsbau abzuknöpfen. Doch Teufel lehnte ab: Die FDP fordere sonst etwas anderes als Kompensation.

Fortsetzung Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

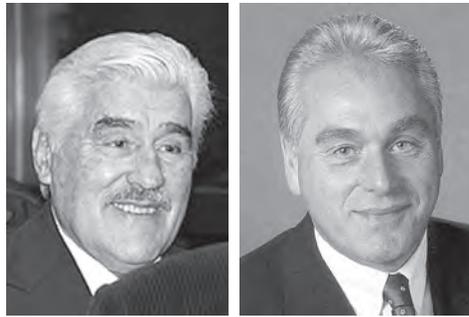
Nun müssen Schäuble und sein neuer Kollege sehen, wie sie sich die überschaubare Arbeit teilen. "Ich fühle mich als Polizeistaatssekretär", verkündete Heribert Rech gleich nach Bekanntgabe der Kabinettsliste. "Das war und ist meine absolute Wunschaufgabe." Um die innere Sicherheit habe er sich schließlich schon als Polizeiexperte der Fraktion gekümmert. Aber die ministerielle Pressestelle mochte dies zunächst nicht bestätigen: Über Kompetenzen habe man noch gar nicht gesprochen. "In aller Ruhe" will Rech das jetzt bei einer Fraktionsreise nachholen.

Bei der Polizei, glaubt er nach wie vor, gebe es genug für zwei zu tun. Allein zu diesem Bereich enthalte der Koalitionsvertrag ein Dutzend Punkte, die es nun umzusetzen gelte. Zudem bräuchten die Ordnungshüter "einen direkten Ansprechpartner auf politischer Ebene". Ob sie den in Thomas Schäuble nicht bisher schon hätten? Nun ja, druckst Rech herum: Man wolle eben nicht mit jedem Anliegen gleich den Minister behelligen. Auch dem Landespolizeipräsidenten Erwin Heger möchte der Staatssekretär in spe keine Konkurrenz machen. Es könne schon sein, dass sich Hegers öffentliche Präsenz etwas reduziere. Aber er verspüre da "keinen Drang zur Selbstdarstellung".

Im Übrigen, so Rech, habe er ja noch einen wichtigen Zusatzjob: als Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge. Sein Vorgänger Willi Stächele, durch und durch Badener, hatte sich dieser Aufgabe eher lustlos gewidmet. Ihn aber, dessen Eltern Donauschwaben waren, interessiert diese Klientel wirklich. Auch mehr als fünfzig Jahre nach dem Krieg gebe es da "noch viele Fragen". Besonders die Aussiedler, verrät ein Kabinettskollege, solle der neue Staatssekretär pflegen - auf, dass sie weiterhin eifrig die CDU wählen.

Den Vorwurf der Geldverschwendung lässt Rech jedenfalls nicht gelten. Für seinen Stab benötige er "kein zusätzliches Personal": Die Sekretärin komme aus dem Ministerbüro, der persönliche Referent aus der Zentralstelle und der Chauffeur aus dem Fahrerpool. Nur sein Salär, rund 200 000 Mark, falle extra an. Alles in allem koste der neue Staatssekretär, "Benzin inklusive", jährlich etwa 400 000 Mark - macht bei fünf Regierungsjahren unterm Strich immerhin zwei Millionen Mark.

Auch den Vergleich mit Mario Adorf möchte "der schöne Heribert" (Fraktionsspott) nicht auf sich sitzen lassen. Zum einen sei er "zwanzig Jahre jünger" als der Weltstar aus Rom, zum anderen habe er sich den markanten Schnauzbart schon "vor Jahren" abgenommen.



„Unsere Antwort auf Mario Adorf“ (links im Bild) nennt Minister Schäuble seinen neuen Staatssekretär. Er sei aber „zwanzig Jahre jünger“ und besser rasiert, erwiderte Heribert Rech. STZ, 16.5.2001

Hans Supritz

Gedanken eines Donauschwaben zum Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm

Damals 1999

Ungeduld und Neugier treiben mich in immer kürzeren Abständen zu dem gewaltigen Festungsgebäude der Oberen Donaubaustation, die nur einige Steinwürfe von der Donau und dem Ahnen-Auswanderer-Denkmal der Donauschwaben entfernt liegt.

Wenn ich dann so vor der riesigen Baustelle stehe, möchte ich den Bauarbeitern am liebsten zurufen: „Jungs macht doch bitte schneller, die Zeit drängt!“ Ich stelle mir vor, wie in ein bis zwei Jahren auf den über 3000 Quadratmetern in den unzähligen Räumen unsere donauschwäbische Geschichte in einem noch nie da gewesenen Glanz erstrahlen und lebendig werden wird wie sonst nirgendwo auf der Welt.

Überwältigt von diesen Gedanken und gefesselt von der historischen Schönheit dieses Gebäudes verharre ich hier viele Minuten, bis ich mich dann nur ganz langsam auf den Weg zum Ahnen-Auswanderer-Denkmal mache. Und da komme ich wieder an dem großen Schild vorbei, auf dem geschrieben steht:

„Hier entsteht das Zentralmuseum der Donauschwaben“.



Nein, es ist wirklich kein Traum, sage ich zu mir, denn hier steht es ja schwarz auf weiß, in großen Buchstaben zu lesen. Entnommen aus: *Museum in Europa DZM*

Wir schreiben das Jahr 2010

Gedanken des Donauschwaben Hans Supritz aus Ulm /Donau zum zehnjährigen Bestehen des Donauschwäbischen Zentralmuseums (DZM) in Ulm

(zu finden in der Jubiläumsschrift)

Wenn ich heute den Weg entlang zum Eingang des Museums gehe, sind die Gedanken frei und jedes Mal, wenn ich dann das Museum betrete, kommt Freude und Zufriedenheit in mir auf.

Ich freue mich, dass das Museum nicht nur zu einem Ort geworden ist, an dem es gelang, Gegenstände, Dokumente und Bilder professionell zu sammeln und sie der Öffentlichkeit zu zeigen und für die Nachwelt aufzubewahren, sondern auch ein Ort, an dem sich Menschen über die Grenzen hinweg treffen, um in friedlicher Absicht Vorurteile abzubauen und Schranken der einstigen Feindschaft abzutragen.

Wenn ich dann erlebe, dass an manchen Tagen ältere Menschen aus der Erlebnisgeneration und junge Menschen sich hier begegnen und die Älteren den Jüngeren aus ihrem Leben erzählen, dann weiß ich, dass nichts von den anfänglichen Befürchtungen eingetreten ist.

Wenn man heute im DZM die Räume durchschreitet, dann spürt man, wie sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsperspektiven die Hand reichen. Wer heute ins DZM und nach Ulm kommt, ist entweder schon in Europa angekommen oder er kann hier erfahren, wie man zum Baumeister des vereinten Europa wird.

Zum Zehnjährigen kann man mit Freude und Zufriedenheit zum Geleisteten gratulieren und eine Zukunft wünschen, in dem sich das DZM seine Rolle als weltweit anerkannter Ort der Geschichte und Wissenschaft nicht nur bewahrt hat, sondern auch weiterhin ausbaut.

Das Museum hat einen gefestigten Ruf als Ort der Begegnung für Menschen, ganz gleich, wo sie zuhause sind, und dies ist der beste Beweis für seinen Erfolg.

Hans Supritz ist Bundes- und Landesvorsitzender Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Donauschwaben und Mitglied des Stiftungsvorstandes des DZM.

US-Präsident L.B. Johnson begrüßt Peter-Max Wagner (+ 2. Febr. 1982)



In Würdigung aller Verdienste ist Peter Max Wagner mehrfach ausgezeichnet worden (links im Bild). Die nachstehende Aufzählung ist nicht vollständig, doch seien folgende Auszeichnungen hier festgehalten; die vom Roten Kreuz gestiftete Dunant-Plakette, die Nansen-Medaille, das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, die Adam Müller Guttenbrunn-Plakette der Landsmannschaft der Donauschwaben, das Goldene Verdienstkreuz der österreichischen Regierung, ein Ehrengeschenk der Stadt Salzburg u.a. Im Jahr 1964 wurde in Kirchheim-Teck der Platz, auf dem der Pannonia-Brunnen (von Fritz Müller erstellt) steht nach Peter Max Wagner benannt. Auch sei erwähnt, daß Wagner im selben Jahr vom damaligen Präsidenten der Bundesrepublik Heinrich Lübke empfangen wurde.

Viermal reiste P.M. Wagner nach Europa, wobei er zweimal zusammen mit Lucas Müller verschiedene Lager in Deutschland und Österreich besuchte, wo beide von den Insassen recht herzlich aufgenommen wurden. Dadurch kamen wieder Lichtblicke in das Leben der Landsleute, die in düsteren Baracken zusammengepfercht waren. Sogar nach Belgrad wagte sich der unerschrockene Wagner und setzte z. B. durch, daß die Vernichtungslager wie Jarek, Gakovo und Kruschiw mit Mitteln zur Bekämpfung der Insektenplage versorgt wurden.

In kurzer Zeit konnte die Organisation durch das selbstlose Verhalten der hiesigen Landsleute, die sich damals Deutschungarn nannten, 18.000 Pakete mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln nach Europa verschickt werden. Spenden kamen von vielen Seiten. Seit 1948 fanden regelmäßig sehr gut besuchte Picknicks in Franklin Square statt. Jedes mal war der Erlös sehenswert, zumal ein reiches Angebot an gewinnbaren Preisen - sogar ein Studebaker war mal zu gewinnen - die Menschen anlockte. Aber auch die Basare, hauptsächlich zur Weihnachtszeit, füllten die Kasse, um Kleidung und andere Artikel und

auch Care-Pakete anzukaufen. Natürlich trugen die Spenden einzelner Landsleute enorm zum Gelingen bei. Es fehlte auch nicht an handgreiflicher Mithilfe. Man schaffte bis spät in die Nacht hinein in der Geschäftsstelle an Onderdonk Avenue, um die Pakete schnellstens verschicken zu können.

Bei der am 16. Dezember 1966 abgehaltenen Generalversammlung legte Peter Max Wagner sein Amt als Präsident nieder, dies nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, vielmehr weil er wußte, daß er mit seinem selbstlosen Wirken vielen Menschen geholfen hat, wieder Mensch zu sein und sie sich selbst ihr Glück schmieden können.

Auf dem Lindenhill Friedhof in Ridgewood, Queens fand Peter Max Wagner seine letzte Ruhe. In seiner Gedenkrede erinnerte der damalige Bundesvorsitzende der Donauschwäbischen Landsmannschaft Christian Brücker an die großen und bleibenden Verdienste des Heimgegangenen und sprach ihm den herzlichsten Dank der Donauschwaben in aller Welt aus.

Franz Sayer



Der Pannonia-Brunnen am Peter-Max Wagner Platz kur nach der Einweihung vor 60 Jahren.

Aktuelle 60-Jahrfeier Pannonia-Brunnen in Kirchheim/ Teck

Zu Ehren von Peter-Max Wagner findet in der Tannenbergsstraße beim Pannonia-Brunnen am 4. Oktober 2024, um 15 Uhr eine etwa 1-stündige Feier statt.

Anwesend sein wird neben zahlreichen Ehrengästen auch der Kirchheimer OB Dr. Bader. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Kirchheimer Posaunenchor. Sie sind gerne auch dazu eingeladen! Anschließend an die Feier besteht die Möglichkeit sich im nahegelegenen Café Veit zu treffen!

Beitrag zu Gedenkjahr "80 Jahre Flucht und Vertreibung"

Im Badischen Tagblatt vom 16. September 2002 konnte man lesen!

Donauschwaben wollen Wiedergutmachung Wunden des Weltkrieges noch nicht verheilt

ULM (Isw) - Für eine „Heilung der Wunden des Zweiten Weltkrieges“ hat sich der Vorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg, Hans Supritz, gestern in (Ulm ausgesprochen. „Wir wollen uns mit den Leuten im ehemaligen Jugoslawien über den Massengräbern versöhnen. Aber wir fordern, dass die Unrechtsdekrete von damals abgeschafft werden“, sagte Supritz bei der Feier zum 50. Jubiläum der Landsmannschaft in Ulm.

Rund 75 Prozent der 200.000 Donauschwaben Deutschlands leben im Südwesten.

Durch die Beschlüsse des Antifaschistischen Rates der nationalen Volksbefreiung Jugoslawiens (AVNOJ) sei 1943 und 1944 über die völlige Enteignung und Eliminierung der Donauschwaben entschieden worden. Es sei die Aufgabe der heutigen Donauschwaben, die Würde der damals betroffenen Generation durch einen würdevollen Akt der Bekennung zum Unrecht wieder herzustellen.

Neben der moralischen Wiedergutmachung forderte Supritz, der auch Bundesvorsitzender der Donauschwaben ist, auch eine materielle Wiedergutmachung. Ausdrücklich betonte Supritz aber auch die Aufgabe, die Staaten Südosteuropas auf ihrem Weg ins Vereinte Europa aktiv als Brückenbauer zu begleiten. Die Donauschwaben müssten die jungen Demokratien ihrer alten Heimat unterstützen, sagte er.

Die Donauschwaben lebten bis zu ihrer Vertreibung zum Ende des Zweiten Weltkrieges über 250 Jahre lang in den Vielvölkerstaaten Südosteuropas. Bei Kriegsbeginn wohnten nach Angaben von Supritz 510 000 Angehörige der Volksgruppe in Jugoslawien.

(Aus dem Archiv der Mitteilungen)

Auch das gehört zu 80 Jahre nach
Flucht und Vertreibung

So fing es an, dass der Ort Molidorf/Molin nicht vergessen wurde

Einführung von Hans Supritz

Flucht und Vertreibung haben auch dazu geführt, dass die Friedhöfe sich überlassen werden mussten, aber auch Tausenden von Kindern, Müttern und Großeltern, die elend in den von den Tito-Partisanen errichteten Vernichtungslagern zu Grunde gingen und in Massengräbern verscharrt wurden.

Neben ihren wenigen, oder gar keinen Habseligkeiten, habenn sie aber den Schwur und Gelöbnisse auf den Weg mitgenommen, ihre Toten niemals zu vergessen.

Über 50 Jahre hat es gedauert, bis sich durch die Absetzung Despoten Milosevic nach und nach für uns Donauschwaben das Tor nach Serbien und damit die Zugänge in unsere ehemaligen Heimorte in die alte Heimat und damit in unsere ehemaligen Heimorte. Die Friedhöfe wurden zugänglich und nach und nach auch die Orte der Massengräber. Möglich wurde dies, weil die nun einheimische Bevölkerung bald erkennen musste, dass die ehemaligen Bewohner nur friedliche Absichten mitbrachten und nicht wie es die Propaganda verkündete, um das den Donauschwaben weggenommenes Vermögen wegen Rückforderung zu besichtigen! Aus den zunächst einzelnen, kleinen Gruppen wurden Busreisen. Man kam sich immer näher und echte Freundschaften begannen zu wachsen. Gegenseitige Besuche nahmen zu und insbesondere in der Vojvodina konnte ein immer stärker spürbarer Demokratisierungsprozess beobachtet werden. Dort, wo die Kontakte sich schnell entwickelten, weil es keine Sprachbarrieren gab, wie z.B. in Knicanin/Rudolfsgnad folgten zeitnah auch die ersten sichtbar aufgestellten Gedenktafeln bei den Massengräbern.¹

Diese Entwicklung rief die schon in den Startlöchern stehenden Interessensvertreterverbände der weltweiten donauschwäbischen Gemeinschaft auf den Plan zu beginnen den

¹Die in Knicanin/Rudolfsgnad errichteten ersten Zeichen über die Verbrechen der Tito-Partisanen an der deutschen Zivilbevölkerung, und die spätere Errichtung der Gedenkstätte, bei den Massengräbern (Telecka), bleiben in dankbarer Würdigung mit dem Namen Lorenz Baron und Zoran Ziletic verbunden.

eingangs genannten Schwur zu planen und umzusetzen. Ihnen kam zu Hilfe, dass junge aufgeschlossene und demokratisch gesinnte Gruppen begannen nicht nur hart zu fragen, was ist mit unseren ehemaligen deutschen Nachbarn geschehen, sondern sie machten sich auf den Weg der eigenen Forschung, sie begaben sich auf den Weg der Wahrheitsforschung gemacht und auf diesem Weg trafen sie gleichgesinnte Donauschwaben. Insbesondere die Landsmannschaft der Donauschwaben das Thema Gedenkstätten zu ihrem unverrückbaren Ziel erklärt und bis zur Errichtung von Gedenkstätten bei allen großen Massengräbern ihre Pflicht erfüllt. Das letzte große Projekt war die Gedenkstätte in Backi Jarak/Jarek in dessen Umgebung etwa 1000 Kinder und fast 7000 Erwachsene ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Die Gedenkstätte in Molidorf/Molin



Eingeweiht 11.07.2008 am Rande des ehem. kath. Friedhofes (Verantwortlich für die Realisierung war Mathias Binder). Für das Vernichtungslager Molidorf/Molin werden im Leidensweg rund 3000 Todesopfer genannt.

Wir wollen hier nachfolgend an dem besonderen Beispiel MOLIDORF/MOLIN zeigen, wie es angefangen hat, dass sich junge Serben auf die Suche nach der Wahrheit machten. Die Landsmannschaft der Donauschwaben hat versucht keine Gelegenheit auszulassen um mit diesen, meist jüngeren Serben eine Zusammenarbeit zu schmieden, was auch hier geschah!

Hier folgt der aus dem Serbischen übersetzte Bericht von 1996 (Übersetzung H. Supritz):

MOLIN/Molidorf ein Ort, der nur auf Karten existiert

Von Dusan Gluvakov - Tubacin

Als wir am Morgen des 4. Juli in Richtung Nordbanat aufbrachen, war gerade die Sonne über die Felder gelugt. Verzweiflung, Eile. Wir reisen in einem geliehenen Jeep, wie auf einer Safari. Wir werden für kurze Zeit in Be kerek anhalten, um einen Führer abzuholen, der uns auf unserem Weg durch das nördliche Banat hilft. Je weiter wir uns nach Osten bewegen,

desto flacher wird das Banat. Es sieht aus wie eine Savanne. Wir passieren alte Siedler- und Kolonistenorte, die zu verschiedenen Zeiten bewohnt waren. Die deutsche Architektur wurde durch eine neue aufgewertet. Es gibt keinen klaren Stil. Als wir an Toba vorbeikamen, fragten wir nach dem Dorf in Atar, das Molidorf, später Molin und jetzt Ševar hieß, ein Ödland ... Auch in Nova Crnja suchen wir nach einem Hinweis. Doch als die Einheimischen die Pan evo-Registrierung sehen, werden sie misstrauisch und erst nachdem wir Ungarisch gesprochen haben, erhalten wir einige Benachrichtigungen. Glücklicherweise spricht unser Kollege Emil aus Bečkerek Ungarisch. Es öffnet uns noch einige weitere Türen.

Wir schreiben das Jahr 1993. Bürgerkrieg, Nationalismus, ethnische Säuberungen – all das versetzt die nichtserbische Bevölkerung in Angst und Schrecken. In der Umgebung konnten wir keine überlebenden Deutschen finden. Erst nach mehreren Stunden vergeblicher Tragatti treffen wir auf B. Z, einen Deutschen, der Lust hat, uns etwas zu erzählen. Wir bekommen auch eine Karte von Molidorf.

Wir erreichen das Dorf durch den Atar, durch die Wirtschaft. Der Wächter erlaubt uns nur nach Überredung, das von ihm bewachte Gebiet zu passieren. Auf einer flachen, staubigen Sommerstraße erreichen wir den mächtigen Wald, der vom Kanal umgeben ist. Die Spannung steigt. Als würden wir etwas stehlen. Wir haben das Gefühl, dass uns jemand beobachtet. Wir versuchen, in den Wald vorzudringen.

Ist das überhaupt Moidorf? Der Geländewagen verrät es uns jedoch nicht, wir betreten die Welt des Unwirklichen. Wir sehen nichts, was einer Siedlung ähnelt. Ein mannshoher Busch. Ich kletterte auf den Baum, um mich umzusehen. Es muss ein Fehler sein. Rundherum nur ein endloser Wald.

Wir gehen weiter durch den Dschungel bis zu einem Plateau. Es sollte der Mittelpunkt des Dorfes sein. Ein paar Ziegelsteine verraten uns, dass dort einst eine Kirche stand. Zu dieser Zeit wurden ländliche Häuser aus Ziegeln gebaut, und Kirchen bestanden nur aus Ziegeln. Wenn es das Zentrum ist, wo ist dann der Friedhof? Vor uns tummeln sich gelegentlich Rehe und Kaninchen.

Sie haben keine Angst vor Menschen. Seltsam, aber die Leute scheinen nicht sehr oft hierher zu kommen.

Ich spüre ständig, wie mir kalter Schweiß über den Rücken läuft. Saša kommt nach einem Blick auf die Karte zu dem Schluss, dass es sich bei den mit Gras bedeckten Hügeln in Wirklichkeit um abgerissene, in Reihen aufgereichte Häuser aus Schutt han-

delt. Wir entdecken Täler mit niedrigem Gras, ohne Bäume. Das sind die Straßen.

Wir zählen die Hügelreihen und Lichtungen, „Haus“ und „Straße“.

Wir gehen durch dieses gruselige Dorf. Alles verstummte, und es kam mir vor, als sähe ich Bänke vor Häusern, die nicht existierten, und hörte eine ferne Stimme in der Hitze der Sonne an einem Sommernachmittag. Aber es gibt keine Schatten vom Haus, vom Baum ... Nur eine schwere Stille, die vom Summen der Insekten und dem Brechen des Unterholzes unter unseren Füßen überschattet wird.

Wir müssen mit Hilfe der Karte weiterkommen. Wir durchsuchen den Friedhof wie Archäologen nach den vergrabenen Schätzen von Pompeji. Im südwestlichen Teil ein fast ausgegrabener Kanal und wieder Wald. Es gleicht eher einem Regenwald. Dann ein etwa fünfzehn Jahre alter Pappelwald. Es ist ein Friedhof! Exemplarisch! An dieser Stelle wurde mehrmals eine Pappel gepflanzt. Kein Stein auf dem anderen. Kaum, nach langem Suchen, finden wir das Denkmal der Dillerns. Sollen wir es mitnehmen oder sie für immer vom Gras bedecken lassen?

Den gesamten Rest der Dorfgeschichte packen wir in eine Tüte und verschnüren sie. Eines Tages werden wir es wieder an seinen Platz bringen. Wir, Serben. Keiner von uns spricht überhaupt Deutsch. Und wir suchen nach den Überresten der Banater Deutschen. Sie sind sowieso nicht mehr hier. Was zum Teufel treibt uns an? Die Zeiten sind verrückt, jeder Dummkopf kann von dem, was wir tun, gestört werden, und los geht's. Ich fühle mich trotzdem sicher. Das ist mein Land, mein Banat. Und das wundert mich nicht, ich muss dieses Tabuthema aus der Vergessenheit reißen.

Neben dem Friedhof, Tiefland. Menschlich, handgegrabener Erzgang. Wir wissen – es ist ein Massengrab eines Dorflagers. Monatlang erhielten die Kinder nur Mais, bevor sie an Skorbut erkrankten. Sie starben und wurden dann in Massengräbern verscharrt. Langsam geht es hinab zum Tiefland und zu den Wällen, unter denen die Häuser verborgen sind, und zum Tal, unter dem die Knochen liegen. Tot und wortlos verlassen wir den Molidorfer Wald.

Außerhalb der Summenkrebszone erwartet uns hingegen die Realität. Nicht weit entfernt dreschen noch immer Mährescher Getreide. Die Dorfbewohner warfen uns neugierige

Blicke zu. Wir werden wiederkommen. Dann müssen wir vielleicht mit Kameras oder vielleicht auch ohne alles einfach sehen, ob jemand am Busch vorbeikommt, um Blumen zu pflanzen. Waren alle, deren Knochen unter der Erde liegen, in Molidorf, überwuchert mit Gras, Büschen und Bäumen, Kriminelle? Sind sie alle für das, was passiert ist, verantwortlich? Und die Geschichte wechselt die Rollen und bezahlt die Rechnungen. Werden wir jetzt alle für den Krieg verantwortlich sein, der das ehemalige Jugoslawien zerrissen hat?

Oder hat Kriminalität vielleicht einen Namen und Vornamen?

Drei Jahre nach dem Besuch bei Molidorf, im März 1996

Waren alle, deren Knochen unter der Erde liegen, in Molidorf, überwuchert mit Gras, Büschen und Bäumen, Kriminelle? Sind alle für das, was passiert ist, verantwortlich? Und die Geschichte wechselt die Rollen und bezahlt die Rechnungen. Werden wir jetzt alle für den Krieg verantwortlich sein, der das ehemalige Jugoslawien zerrissen hat? Oder hat Kriminalität vielleicht einen Vor- und einen Nachnamen?

B.Z. (1919 -) lebte vor dem Zweiten Weltkrieg in Molidorf, einem Dorf mit etwa 400 Häusern nahe der Stadt Crnja und der rumänischen Grenze im nördlichen Banat. Als der Krieg ausbrach, arbeitete er als Elektriker. Bei seiner Ankunft im Banat forderte die Bundeswehr junge Männer auf, sich als „Freiwillige“ bei den Wehrmachtstruppen zu melden, da sie keine Menschen aus den besetzten Gebieten mobilisieren konnten, doch die Sanitätskommission entließ ihn vom Militärdienst Aufgrund von Herzproblemen lehnten sie die Einladung ohne Begründung ab, viele kehrten nicht zurück und viele schafften es nicht einmal dorthin.

Während des Krieges kam es in und um Molidorf zu keinen Konflikten. An Verfolgungen, Schikanen, Verwundungen und Tötungen der Bevölkerung durch die Deutschen wird nicht erinnert. Nach der Eroberung des Dorfes wurde der Dorfvorsteher Georg Haberkorn von den Partisanen verschleppt und Pater Dr. Über sein Schicksal ist nichts bekannt.

Den Partisanen folgten die nach dem Ersten Weltkrieg eingewanderten Bürger von Aleksandrov (Velike livade), die Molidorf „säuberten“ und alles, was ihnen gefiel, aus den Häusern mitnahmen Einheimische wurden vor den Häusern vertrieben, die

Möbel wurden auf die Straße gebracht und entschädigungslos beschlagnahmt. Siam wurde in leerstehenden Häusern untergebracht und sie wurden in Wohnheime für Deutsche aus Molidorf und anderen Orten (Sečanj, Vršac, St. Huber) umgewandelt, Nakovo, Mokrin, Hejfeld, Serlewild, Mastort, Topola ..).

So gerieten wir im Frühjahr 1945 in einen Hinterhalt des Lagers Molidorf. Es war nicht eingezäunt, weil es keinen Sinn hatte, wegzulaufen. Menschen wurden zur Zwangsarbeit geschickt und diejenigen, die an Erschöpfung und Skorbut starben, wurden in Massengräbern in der Nähe des Dorffriedhofs beigesetzt. Junge, gesündere und kräftigere Häftlinge wurden zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion geschickt. Erst im Frühjahr 1947 wurde das Lager aufgelöst und die verbliebenen Häftlinge in das Lager Gakovo nahe der ungarischen Grenze gebracht. Ihnen wurde auch die „freiwillige Auswanderung“ angeboten. Deutsche, die damals 25.000 Dinar zahlten, erhielten die „Staatsbürgerschaft“ und das Recht, das Land zu verlassen. B.Z. blieb hier auf Anraten seines Vaters bei der Surpug Madarica. Ihre Tochter lebt heute in Deutschland. Während das Lager in Molidorf noch in Betrieb war, wurde die 1924 erbaute katholische Kirche abgerissen und aus dem Material das Dorfhaus im nahe gelegenen Karadordevo gebaut.

Die Kolonisten, die die Häuser der Deutschen aus Molin bekamen, wurden 1956 vertrieben, weil das Dorf vom Grundwasser überschwemmt war. Sämtliche Gebäude wurden abgerissen und auf dem Dorffriedhof wurden Pappeln gepflanzt. Das ehemalige Dorf Molidorf ist heute mit Gras bewachsen. Heideland mit Hügeln, die zerstörten Häusern ähneln, während zwischen ihnen, in den Einschnitten, vergessene Dorfstraßen verborgen sind. Es bleibt nichts anderes übrig.



Nenad Živković, Dušan Gluvakov, Aleksandae Weisner auf dem Weg zu einem ausgelöschten Teil der Geschichte des Banats – zum Dorf Molidorf, wie es die Deutschen nannten, oder Molifalva auf Ungarisch. Mit dem Geländewagen Sarno gelang es ihm, den Regenwald zu überwinden, der das einst von Deutschen bewohnte Dorf umgibt.

Rückschau in das Jahr 2007

Gedenktafel zu Ehren der Opfer im Kronic-Palast („Kronic Palata“) in Sombor enthüllt

Am 19. Mai 2007 wurde im Eingangsfoyer des historischen Gebäudes

Kronic Palata in Sombor eine Gedenktafel zur Erinnerung an die unschuldigen Opfer, die in diesem Gebäude während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gefolterten und grausam ums Leben gebracht wurden.

Der Wunsch diese unschuldigen Opfer nicht der Vergessenheit preiszugeben, wurde von den Donauschwäbischen Angehörigen der Opfer schon vor einigen Jahren an die Landsmannschaft herangetragen, die sich die Umsetzung dieses Wunsches zur Pflicht machte.

Anlässlich der Einweihung der Gedenkstätte Kruschl, im Jahre 2005, wurden erstmals konkret mit der Ortsverwaltung in Sombor darüber gesprochen. Der Oberbürgermeister, Dr. Jovan Slavkovic zeigte sich sofort für die Umsetzung sehr aufgeschlossen und man einigte sich spontan darauf, dass es ein gemeinsames Projekt der Stadt Sombor und der Donauschwaben werden soll.

Möglich wurde dies durch den ehrlichen und offenen Dialog, zur gemeinsamen Überwindung der tiefen Gräben, die der Zweite Weltkrieg zwischen Völkern, die einst als Nachbarn friedlich nebeneinander lebten, gezogen hat. Die Gräben sind in Sombor überwunden. Feste und freundschaftliche Beziehungen sind das Ergebnis dieser auf das gegenseitige Verständnis gerichteten Bemühungen.

Die Feierlichkeit zur Enthüllung der Gedenktafel begann um 10 Uhr mit einem kleinen Empfang im Rathaus durch den Herrn Oberbürgermeister.

Anwesend waren Vertreter der Provinzregierung, Stadträte, das Fernsehen und zahlreiche Presseleute.

Nach dem Empfang im Rathaus begaben sich der Oberbürgermeister, die Ehrengäste und alle vor dem Rathaus wartenden Gäste zu Fuß, wie in einer Prozession, zum nahe gelegenen Kronic Palais. Auch hier warteten schon zahlreiche Gäste aus der ganzen Vojvodina, aus Österreich und Landsleute aus Gakowa, die schon vor einigen Tagen mit einem Bus angereist waren.

Der Oberbürgermeister würdigte in seiner kurzen Ansprache die Opfer und betonte ausdrücklich die Bedeutung des Erinnerens an das was hier in diesem Gebäude vor mehr als 60 Jahren geschehen ist, damit es sich nicht wiederhole.

Der Bundesvorsitzende und Vizepräsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben, Hans Supritz, erinnerte daran, dass es hier in der Vojvodina viele Orte gibt, an denen damals furchtbare Verbrechen an unschuldige Menschen wegen ihrer deutschen Zugehörigkeit begangen wurden, zwei dieser Orte befinden sich unweit von hier, Gakowa und Kruschl.

Supritz betonte aber auch, dass die vor Jahren begonnene, gemeinsame Aufarbeitung dieser leidvollen Geschichte, sichtbare Früchte trägt und dazu gehört auch die Errichtung der Gedenkstätten und auch die heutige gemeinsame Enthüllung dieser Gedenktafel hier am Ort des furchtbaren Geschehens.

Zum Schluß seiner Gedenkansprache bedankte sich Supritz beim Oberbürgermeister und der Stadt Sombor für das gute Gelingen des gemeinsamen Projektes. Er beglückwünschte die Bürger Sombors für ihre Weltoffenheit und wünschte der Stadt und ihren Bürgern alles gute für die Zukunft auf dem Weg in die Europäische Gemeinschaft.

Danach enthüllten der Oberbürgermeister und der Bundesvorsitzende gemeinsam die Gedenktafel und legten je einen Lorbeerkranz mit Schleife nieder.

Der Text auf der etwa 80x80 cm großen Marmortafel ist in vier Sprachen abgefasst serbisch, deutsch, kroatisch und ungarisch. Der deutsche Text lautet:

„IN DIESEM GEBÄUDE SIND WÄHREND DES ZWITEN WELTKRIGES UND AUCH GLEICH DANACH UNSCHULDIGE MENSCHEN UMGEBRACHT WORDEN. DAS DARF SICH NICHT WIEDERHOLEN“

„DIE GEDENKTADEL WURDE VON DER GEMEINDE SOMBOR UND DEM WELTDACHVERBAND DER DONAUSCHWABEN IM JAHRE 2007 ANGEBRACHT“

Im Hinterhof des Gebäudes, dort wo es einst tief hinunter zum Folter- und Todeskeller ging, zelebrierten ein katholischer und ein orthodoxer Priester die Gedenkandachten in vier Sprachen.

Es war zeitweise sehr Still und in dieser Stille wurde einem für kurze Zeit das Martyrium bewusst, das unsere Landsleute bis zu ihrem letzten Atemzug hier erdulden mussten.

Auf dem Rückweg vom Kronic Palais zum Rathaus, wo ein kleiner Stehempfang auf die Gäste wartete, wurde vor dem neu renovierten Kreuz im Park bei der Karmelitenkirche (Stephanskirche) halt gemacht und ein gemeinsames Gebet gesprochen.

Im Rathaus angekommen nahmen die Gäste zunächst im großen Saal des Rathauses Platz, dort wo das Monumentalbild, „Die Schlacht bei Senta“ von Franz Eisenhut, die Besucher immer wieder fasziniert, um die Geschichte der Stadt Sombor vorgetragen zu bekommen.

Danach gab es bei vielen Köstlichkeiten reichlich Gelegenheit für Gespräche und neue Bekanntschaften zu schließen.

H.S.

Stimmen der örtlichen Presse

Rechnung nach über sechzig Jahren beglichen

Gedenktafel errichtet zur Ehre der während und unmittelbar nach Beendigung des zweiten Weltkrieges im Kronic-Palast unschuldig Hingerichteten

Vergangenen Samstag kam es zu einer, seit sechzig Jahren erhofften und daher äußerst rührenden Gedenkfeierlichkeit zur Ehre der Opfer des zweiten Weltkrieges. Dr. Jovan Slavkovic, Oberbürgermeister und Hans Supritz, Vizepräsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben haben im Kronic-Palast von Sombor – heute Sitz des Gerichtes der Handelskammer – eine Gedenktafel enthüllt und an dieser Kränze zum Gedenken an die, am Ende des zweiten Weltkrieges wegen ihrer ethnischen und konfessionellen Zugehörigkeit Gefolterten und Ermordeten niedergelegt.

Das nun mit einer viersprachigen Gedenktafel gekennzeichnete Gebäude war ein Schauplatz des Blutvergießens, welches überwiegend ungarische und deutsche Opfer forderte.

Dr. Jovan Slavkovic hat in seiner Festrede betont, dass durch dieses Ereignis eine seit sechzig Jahren fällige Rechnung beglichen worden sein soll, nach der hoffentlich die Angehörigen und die multinationale Bevölkerung der Stadt an diesem Ort zusammen und friedlich der schmerzlichen Erinnerungen der Vergangenheit gedenken kann.

Hans Supritz rief erst in deutscher dann in serbischer Sprache die Erinnerungen an die Grausamkeiten an Menschen denen nichts bis auf ihre ethnische und konfessionelle Zugehörigkeit vorzuwerfen war, wach.

Auf Serbisch, Deutsch und Ungarisch begrüßte Antonija Cota, Vizeabgeordnete für Minderheiten der Provinzregierung der Vojvodina, die aus der ganzen Vojvodina und aus Deutschland angereiste Gäste.

Eine erschütternde Geschichte hat man von einem, heute in Österreich lebenden Nachkommen der Familie König gehört, der die traurige Vergangenheit seiner Familie, den Verlust von sechzehn Familienangehörigen und seine eigene Erlebnisse im Lager schildernd sich bei dem Ortsvorstand für die Errichtung der Gedenktafel bedankt hat.

Der Einweihung der Tafel durch die Priester serbisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirchengemeinden folgte ein gemeinsames viersprachiges Gebet (Sühnegebet) auf dem Hofe des Gebäudes.

Die Versammelten begaben sich dann zum Kreuz vor der Stephanskirche, wo sie vor dem Kreuz ein gemeinsames Gebet sprachen, bevor sie im Rathaus einem stadthistorischen Vortrag des Kabinettsvorsitzenden Milan Stepanovic beiwohnten und am Empfang des Oberbürgermeisters teilnahmen.

(F.C.Zs.)

Das Bild vom „Kronic-Palata“ Gebäude ist auf der letzten Seite abgebildet!

Der Weltdachverband der Donauschwaben wählte neuen Vorstand (Präsidium)

Am 6. Juli 2024 fand in Marchtrenk in Österreich die Vollversammlung des Weltdachverbandes der Donauschwaben statt.

Ein zentrales Ereignis der Vollversammlung war die Wahl des neuen Präsidiums des Weltdachverbandes. Neuer Präsident wurde Jürgen Harich Donauschwaben Deutschland. Vizepräsidenten bzw. -Präsidentinnen wurden vier Männer und drei Frauen: Robert Filippi (USA), Glenn Herold (Kanada), László Kreis (Ungarn), Paul Mahr (Österreich), Christine Neu (Banater Schwaben Deutschland), Vivianne Schüssler (Brasilien) sowie Renata Trischier (Donauschwaben Deutschland, nicht auf dem Bild).

Kassenwartin ist Elisabeth Ziemer (Donauschwaben Deutschland), Schriftführerin Maria K. Zugmannweber (Donauschwaben Österreich). Als Jugendvertreter wurden Edina Bunth (Ungarn), Nikita Geier (Brasilien), Shayla Herold (Kanada), Anna Martini (USA) und Sandra Peric (Deutschland) gewählt. Kassenprüfer sind Thomas Eros (Sathmarschwaben Deutschland, nicht auf dem Bild) und Rosemarie Hauer (USA). Sitzungsgemäß wurde Manfred Mayrhofer zum Pressereferenten berufen. Zu Ehrenpräsidenten wurden Stefan Ihas und Josef Jerger, nicht auf dem Bild, ernannt.



Ungarn

Deutsche Schule Nachfrage verlangt Anbau

Die deutsche Schule in Budakeszi (Wudigeß) wird mit staatlicher Förderung erweitert.

Ist die deutsche Sprache in Ungarn außer Mode geraten? Ja, zugunsten der englischen Sprache. Was kann man dagegen tun? Einer der wenigen Auswege ist der Nationalitätenunterricht. So meinen es auch ungarndeutsche Politiker in der Kleinstadt Wudigeß / Budakeszi, im direkten Einzugsbereich der Hauptstadt. Bis zum Frühling 1946 bestand die Bevölkerung hier mehrheitlich aus Deutschen, den sog. Donauschwaben. Nach der Zwangsaussiedlung von etwa der Hälfte aller Ungarndeutschen verlor die deutsche Sprache allmählich an Bedeutung. Zuerst gelangte ab den 1950er Jahren das staatlich von den Kommunisten verordnete Russisch in den Vordergrund, nach 1990 - abgesehen von einer Deutsch-Nostalgiewelle - dann Englisch.

Wo die Bevölkerung noch deutsche Wurzeln hat - wie in Budakeszi -, be-

steht jedoch die Hoffnung, dass die Kinder Deutsch als Fremdsprache erlernen wollen. Die Kleinstadt gehört zur Agglomeration der Hauptstadt. Dementsprechend vermehrt sich die Bevölkerung rasch. Die Regierung hat bereits früher versucht, mit dem Bau der deutschen Nationalitätenschule zu helfen, aber es mangelt noch immer an Kapazitäten.

Die Schule wird seit dem vorigen Jahr aus dem Staatshaushalt mit einem Gesamtbetrag von 500 Mio. Forint renoviert und ausgebaut. Auf einer Pressekonferenz kündigte Staatssekretär Miklós Soltesz an, dass nach der Zusammenstellung des Staatshaushalts für 2025 weitere Subventionen zur Verfügung stehen werden. Noch in diesem Jahr wird mit dem Bau einiger neuen Klassenräume begonnen.

Die Deutsche Nationalitätenschule Wudigeß / Budakeszi startete am 1. September 2020 unter Leitung der Deutschlehrerin Mira Gölcz mit 310 Schülern in acht Jahrgängen mit 13 Klassen. Die Schule befindet sich in einem Seitenflügel des Gebäudes der Szechenyi-Grundschule des Vorortes der Hauptstadt.

Aufklärung/Ratgeber

„Nicht in Watte packen“

Psyche

Wer einen Burn-out¹ hat, zieht sich oft zurück. Wie kann man Betroffenen helfen? Eine Fachärztin gibt Tipps.

Wer die Diagnose Burn-out bekommt, braucht Unterstützung. Nicht nur von Fachleuten, auch das Umfeld kann etwas tun. Dabei ist das Wichtigste, verständnisvoll zu reagieren, so Prof. Petra Beschoner, Fachärztin für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin. „Idealerweise informieren sich Angehörige über die Erkrankung und organisieren fachkundige Unterstützung - auch für sich“, rät die ärztliche Leiterin der Akutklinik Bad Saulgau (Baden-Württemberg). „Denn Personen, die unter einem Burn-out leiden, reagieren oft zynisch und gereizt, was für das soziale Umfeld sehr belastend sein kann. Zusätzlich ziehen sich Betroffene zurück. Dies sollte man jedoch nicht als persönliche Kränkung verstehen, sondern als Symptom des Burn outs.“

Viele Menschen denken, dass sie die erkrankte Person entlasten und quasi in Watte packen müssen. Doch das kann kontraproduktiv sein. „Angehörige tendieren häufig dazu, alles von dem Betroffenen fernzuhalten. Doch gerade Burn-out-Patienten definieren sich oftmals über ihre Verantwortung, sodass eine Einschränkung ihrer Autonomie wenig zielführend ist“, erklärt Beschoner. Manche Symptome eines Burn-outs wie Erschöpfungsmerkmale überlappen sich mit denen einer Depression. Daher sei es wichtig, dass die Diagnose durch Fachärzte oder Psychotherapeuten gestellt wird, die die nötige differenzialdiagnostische Erfahrung mitbringen.

Quelle: dpa/Südwestpresse Ulm

Was versteht man unter einem Burnout?

¹Unter einem Burnout (auch Erschöpfungsdepression) versteht man sowohl emotionale als auch körperliche Erschöpfung. Das sogenannte Burnout-Syndrom fällt in der internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD-10-Code) der WHO in die Rubrik „Probleme mit Bezug auf Schwierigkeiten bei der Lebensbewältigung“. Umgangssprachlich wird es auch als „Ausgebrannt-Sein“ bezeichnet.

Das Leitwort des Tages der Heimat 2024

Heimatvertriebene
und Heimatverlebene:

GEMEINSAM
FÜR EIN FRIEDLICHES EUROPA



Zu 80 Jahre Flucht und Vertreibung

Korrektur immer noch falscher Meinung und deren Verbreitung

Wir haben in unseren Mitteilungen wiederholt darüber berichtet, dass die Behauptung nicht stimmt, dass auch nach der Zeit von Milosevic, in Serbien mit Druck versucht wurde, die Geschichte der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Presse massiv zu unterdrücken. Tatsache ist, dass sich der Prozess der Aufklärung nicht aufhalten konnte!

Deswegen wollen wir aufklären und gehen 24 Jahre zurück, und bringen hier einen, schon früher veröffentlichten Artikel, der in der FAZ 1990 und wenige Tage danach in der Zagreber Zeitung am „VEČERNI LIST“ am 3. November 1990 veröffentlicht wurde, mit Verbreitung auch in Serbien!

Insbesondere hat der nachfolgende Bericht auch seine Bedeutung in diesem Jahr, dem Jahr des Gedenkens an 80 Jahre nach Flucht und Vertreibung. H.S.

Hier nachfolgend der Bericht:

„Am schlimmsten war es in Jugoslawien“

Aus Belgrad kein Wort zum Mordterror an den Deutschen

Von Johann Georg Reißmüller“

Mehrere Staaten in der östlichen Hälfte Europas haben nach dem Zweiten Weltkrieg Deutsche ungerrecht und inhuman behandelt. Am übelsten aber ging Jugoslawien mit ihnen um. Seltsamerweise ist darüber in der Welt wenig bekannt. Auch darauf geht es vielleicht zurück, dass der jugoslawische Staat bisher nicht einmal mit Andeutungen die Massenverbrechen verurteilte, die er von 1945 bis 1948 an Deutschen beging. Aus Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei, aus Rumänien und der Sowjetunion kommen Erklärungen des Bedauerns - beherzte und halbherzige, offene und verklausulierte - darüber,

dass den Deutschen Leid zugefügt worden sei. Aus Jugoslawien kam bisher kein Wort.

Zwei Personengruppen waren dort die Opfer. Die eine sind die Kriegsgefangenen. In keinem der Siegerstaaten erging es deutschen Soldaten nach der Kapitulation so elend wie in Jugoslawien.

Heinz Nawratil berichtet in seiner 1986 erschienenen Schrift „Die deutschen Nachkriegsverluste“, von 194 000 kriegsgefangenen Deutschen in Jugoslawien seien mindestens 80.000, wahrscheinlich sogar 100.000 gestorben (in dieser Zahl ist nicht berücksichtigt, dass die Partisanenverbände Titos deutsche Soldaten, die sich ihnen bei Kämpfen ergaben, meist nicht gefangen nahmen, sondern auf der Stelle töteten).

Woran sind die Kriegsgefangenen gestorben? An Hunger, der als Mittel - zum Dezimieren eingesetzt wurde; aber ebenso durch Mord. In den Gefangenenlagern von Belgrad, Maribor (Marburg an der Drau), Slovenska Bistrica (Windisch Feistritz) wurden Zehntausende deutsche Kriegsgefangene Opfer von Massenerschießungen. Im Lager Vrsac (Werschetz) erlagen unzählige Gefangene Folterungen, wegen deren dieses Lager das schlimmste Kriegsgefangenenlager der Geschichte genannt worden ist. Die jugoslawische Partisanenstaatsmacht dachte sich noch eine Art des Umbringens aus: Kolonnen Kriegsgefangener wurden auf sogenannten Sühnemärschen durchs Land getrieben, wobei, so Nawratil in seiner Schrift, zehntausend umkamen - die einen wurden erschossen, die anderen blieben verdurstet oder verhungert am Straßenrand liegen.

Die zweite Gruppe der Deutschen, gegen die sich jugoslawischer Mordterror richtete, ist die deutsche Minderheit, deren weitaus größter Teil im serbischen Banat, in der Batschka, in Syrmien und Slawonien lebte und unter dem summarischen Namen „Donauschwaben“ bekannt war. Über sie fiel die jugoslawische Siegermacht mit einer Lust am Töten her, die selbst in der damaligen Zeit auffiel. In mehreren Lagern zog die Partisanenstaatsmacht die Deutschen zusammen. Genaueres dazu ist zum Beispiel aus dem Lager Gakowa in der Batschka überliefert. In diesem „Dorf mit Sonderregime“ waren im April 1945 insgesamt 17.000 Deutsche zusammengepfertcht. Gegen 9.000 von ihnen gingen zugrunde; sie kamen in Massengräber

auf einer Weide. Gleichartige Lager gab es in Jarek, Rudolfsgnad, Molidorf, Sremska Mitrovica (Mitrowitz). In Pancevo (Pantschowa), nicht weit von Belgrad, hielten die Partisanen junge deutsche Frauen in einem sogenannten Arbeitslager, um sie zu missbrauchen. Als sich dabei mit der Zeit Geschlechtskrankheiten ausbreiteten, wurden Hunderte der Frauen erschossen.

Doch der Massenmord hatte nicht nur in Lagern seine freie Stätte. In vielen Orten der Batschka und des Banats ließen Partisanenführer oder andere kommunistische Machthaber Deutsche aus ihren Häusern aufs freie Feld treiben. Dort wurden sie reihenweise in Gräber hineingeschossen, die sie vorher hatten ausheben müssen. Ein hervorstechendes Merkmal der Deutschenvernichtung in Jugoslawien war die Grausamkeit. Der Mordterror dauerte weit in die Nachkriegszeit hinein. Im Kriegsgefangenenlager Vrsac soll noch 1948 gefoltert und getötet worden sein.

Einige der Lager in der Batschka lagen nahe der ungarischen Grenze; von Gakowa waren es bis dorthin nur sechs Kilometer. Manchem der Gefangenen gelang die Flucht nach Ungarn. Es kam aber auch vor, dass Lagerkommandanten oder Bewacher das Fliehen zeitweise duldeten - aus Mitleid, aus Gleichgültigkeit oder weil jemand sie bestochen hatte. Drüben wurden die deutschen Flüchtlinge in donauschwäbischen Dörfern aufgenommen; die ungarische Verwaltung drückte oft ein Auge zu. Wer sich heute in Südungarn näher umsieht, begegnet ab und zu Deutschen, die damals der jugoslawischen Hölle entkamen und davon mit immer noch stockender Stimme berichten.

Nach vorsichtigen Schätzungen ist ein Sechstel, bis ein Fünftel der deutschen Minderheit in Jugoslawien der Verfolgung zum Opfer gefallen, die Züge von Völkermord hatte. Das Menschenvernichtungsrad, vom nationalsozialistischen Deutschland in Gang gesetzt, wurde von jugoslawischer Siegerhand in Bewegung gehalten.

So ist die deutsche Minderheit in Jugoslawien bis auf kümmerliche Spuren verschwunden. Das kommunistische Regime dort verfällt; in mehreren Regionen musste es schon abtreten. Aber noch immer findet sich die Regierung in Belgrad nicht bereit, den Massenmord des jugoslawischen Staates an den Deutschen zu beklagen.

Wir blicken weit zurück

Ernährungstabelle aus der französischen Zone von 1946/47

Freiburg. Von offizieller Seite wird mitgeteilt:

„In Baden-Baden fand am Donnerstag eine Sitzung des Zentral-Ernährungsausschusses statt, an der für die französische Militärregierung auch der Directeur Général des Services de l'Agriculture et du Ravitaillement teilnahm. Das Land Baden wurde durch Ministerialdirektor für Landwirtschaft und Ernährung, Diez, vertreten.

Im Laufe der Sitzung wurde der Ernährungsplan für das Jahr 1946/47 wie folgt festgelegt:

Es ist vorgesehen worden, folgende Waren einzuführen: 258 862 Tonnen Getreide, 19 380 Tonnen Zucker, 10 000 Tonnen Hülsenfrüchte, 1 140 Tonnen Trocken-Milchpulver.

Gleichzeitig wurde eine Bilanz der in der Zone vorhandenen Hilfsmittel zusammengestellt, so daß mit nachstehendem Ernährungssatz zu rechnen ist:

1012 Kalorien für Kinder von 0— 1 Jahr
1089 Kalorien für Kinder von 1— 3 Jahren
1270 Kalorien für Kinder von 3— 6 Jahren
1521 Kalorien für Kinder von 6—10 Jahren
1764 Kalorien für Kinder von 10—18 Jahren
1536 Kalorien für Erwachsene
2126 Kalorien für Mütter und Schwangere
2052 Kalorien für Arbeiter
2512 Kalorien für Schwerarbeiter
2995 Kalorien für Schwerarbeiter 3. Kl.
2940 Kalorien für Bergarbeiter über Tag
4118 Kalorien für Bergarbeiter unter Tag
Der Verpflegungssatz von 1536 Kalorien für

Erwachsene setzt sich zusammen wie folgt:

Brot	350 Gramm pro Tag
Teigwaren	1000 Gramm pro Monat
Kartoffeln	15 Kilo pro Monat
Fett	450 Gramm pro Monat
Zucker	430 Gramm pro Monat
Fleisch	540 Gramm pro Monat
Käse	125 Gramm pro Monat
Maßermilch	3 Liter pro Monat
Hülsenfrüchte	125 Gramm pro Monat
Kaffee-Ersatz	125 Gramm pro Monat

Hierzu kommen noch Eier, Innereien (Kalbdaunen), Geflügel, Frischgemüse, Früchte, Magerprodukte usw.

Der Zentral-Ernährungsausschuß wird wieder zusammentreten, um den Austausch zwischen den Ländern zu regeln, der diesen Verpflegungssatz für die französische Zone einheitlich regelt. Außerdem behält sich die Militärregierung vor, die Möglichkeit einer Erhöhung der vorgesehenen Rationen zu prüfen, sofern sie die Produktion steigern und die deutsche Wirtschaft dem Export erhöhte Warenmengen zuzuführen in der Lage sein wird.“

Das Land Baden-Württemberg wurde am 25. April 1952 aus der Taufe gehoben! Die damaligen Vertriebenen in Baden haben bei der Abstimmung mit zur Gründung beigetragen!

Tod von Lajos II. bei Mohacs am 29. August 1526



Die Schlacht bei Mohacs, ein Ereignis, das in der Geschichte der Donauschwaben oft genannt wird. Hier eine kurze Erklärung der geschichtlichen Bedeutung.

Die Schlacht selbst dauerte etwas mehr als zwei Stunden. Die ungarische Armee, die sich auf dem Mohács-Feld gegen die Türken aufstellte und sich zu einer Schlacht entwickelte, zählte kaum 28.000 Reiter und Infanterie mit 80 Kanonen.

Petar Perenji, der Anführer des Banater Adels der berühmten Grafschaft Torontol und der Torontol-Flagge, wurde zum Befehlshaber des linken Flügels der ungarischen Truppen ernannt. Unmittelbar vor der Schlacht lehnte der Kriegsrat den Vorschlag der erfahrenen Krieger *Radič Božić* und *Pavle Bakić* ab, Wagen im Kreis und hinter ihnen aufzustellen, um den türkischen Angriffen entgegenzuwirken und sie abzuwehren, da das zahlenmäßige Kräfteverhältnis sehr ungünstig war. Stattdessen wurde beschlossen, die Türken mit Rittern auf freiem Feld anzugreifen. So begann der Kampf. Um drei Uhr nachmittags erhielt der Sultan in seinem roten Tschador die Nachricht, dass die ungarischen Truppen vorrückten und ihre Flaggen hissten.

Der Sultan antwortete, dass dem Feind auf die gleiche Weise geantwortet werden sollte. Erst im Trab und dann im Galopp wie bei einem Ritterturnier, mit dem König an der Spitze, drängte die ungarische Panzerkavallerie in heftigem Ansturm die ersten türkischen Linien. Hinter ihnen trafen sie auf asiatische Truppen, die sie passieren ließen, um sie umzingelt zu vernichten. Und dann enthüllten die Türken ihre Kanonen, die aus nächster Nähe auf die Ungarn donnerten. Dann stürmten Bali Bey und Husref Bey an die Flanken der ungarischen

Armee und töteten alles vor ihnen. Das Heulen der Krieger erklang über das weite Feld von Mohács, und es kam zu heftigen Schlägen, gefolgt von einem Regenguss und einem Wolkenbruch, so dass am Ende nur wenige der Ugars überlebten. So holte *Radič Božić* mit seinen Handlangern seinen Kopf lebendig vom Tatort und rettete das Wenige, was noch in der Dämmerung übrig war. Und er gab nicht auf, selbst als die türkischen *Talambas* ihren Sieg verkündeten.

Pavle Bakić schaffte es, durchzubrechen und mit seinen hervorragenden Reitern am Leben zu bleiben, von denen die Hälfte umkam, darunter einer von *Bakićs* Brüdern. Unter den Adligen von Toronto, von denen die meisten umkamen, entkam *Petar Perenji*. *Ludwig II.*, der an der Spitze der Panzerkavallerie heldenhaft kämpfte und einer türkischen Aussage zufolge zwei Verwundungen davontrug, fand sich gespenstisch blass im Gesicht vom herausgeflossenen Blut wieder, einsam im Regen und aufziehenden Wolken inmitten der Adlige kamen von allen Seiten. Später, als sie auf der Suche nach den überlebenden Ugris waren, sahen einige *Akinjis*, wie es heißt, einen seltsamen einsamen Reiter in Rüstung, der auf einem wunderschönen weißen Pferd davonritt.

Sie versuchten nicht einmal, ihn zu verfolgen, da sowohl der Reiter als auch das Pferd, die gleichermaßen bluteten, bald verschwanden und im schlammigen Bett des entgegenkommenden Baches versanken.

So starb der letzte ungarische König *Ludovic II. Jagelović*. Blutend ertrank er in einer Katastrophe, die dem Schiffbruch ähnelte, bei dem auch sein ungarisches Königreich unterging. *Quelle: Facebook*

PATENSCHAFTS- JUBILÄUM

70 Jahre Volksgruppe der Donauschwaben mit Baden-Württemberg



Die Patenschaftsurkunde vom 11. September 1954.

Nach der Überreichung der Patenschaftsurkunde durch den damaligen Ministerpräsidenten Dr. Gebhard Müller am 11. September 1954 beim Tag der Donauschwaben in Esslingen an die Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Jugoslawien, Franz Hamm, und an den Bundesvorsitzenden der Banater Schwaben, Prof. Anton Valentin, bedankten sich die beiden Bundesvorsitzenden beim Ministerpräsidenten, der Landesregierung und der Bevölkerung des Landes Baden-Württemberg für die Übernahme der Patenschaft.

Wer sind die Donauschwaben?

Die Schlacht am Kahlenberg (1683), in der Nähe von Wien, war nicht nur Ausgangspunkt für die Befreiung Ungarns vom Türkenjoch, sondern auch für die Neubesiedlung der an der mittleren Donau gelegenen und während der 150jährigen Türkenherrschaft fast menschenleer gewordenen Gebiete. Zum Kernstück dieser Neubesiedlung wurde das im 18. Jahrhundert von den damaligen Wiener Regierungsstellen durchgeführte großangelegte südosteuropäische Siedlungswerk, das mit der planmäßigen Ansiedlung von deutschen Bauern und Handwerkern unter Maria Theresia und Joseph II.

seinen Höhepunkt erreicht hatte und welchem schließlich die Donauschwaben ihren historischen Ursprung und ihre Entstehung als jüngster deutscher Volksstamm verdanken.

In den donauschwäbischen Siedlungen - die Besiedlung begann im Ofener Bergland 1685, im Schildgebirge 1691, im Buchenwald (Bakony) 1702, in der Schwäbischen Türkei 1687, in Sathmar 1712, in der Batschka 1715, im Banat 1716, in Syrmien und Kroatien 1718 - mit ihren städtischen Zentren Ofen, Pest, Stuhlweißenburg, Fünfkirchen, Subotica Theresiopel, Temeswar, Esseg u. a. kam es verhältnismäßig rasch zu einem beachtlichen wirtschaftlichen Aufstieg und zur Umformung der bis dorthin vielfach verödeten Landstriche in Kulturlandschaften.

Sowohl die Madjaren als auch die Südslawen haben diese Siedler, die nicht nur aus den westlichen und südwestlichen deutschen Ländern (Hessen, Pfalz, Elsaß, Lothringen, Baden und Württemberg), sondern auch aus Bayern, Österreich, Deutschböhmen und sogar aus der Schweiz stammten, stets „Schwaben“ genannt, obwohl nur ein Teil von ihnen aus Schwaben stammte. Daher hat man sich diesen Namen allmählich auch im eigenen Gebrauch zu eigen gemacht. In weiterer Folge, nach dem Ersten Weltkrieg, wurden diese Schwaben - zur Unterscheidung von den Schwaben in Baden-Württemberg - zuerst von den Volkskundlern und Historikern und dann allgemein DONAUSCHWABEN genannt.

In den Friedensschlüssen von St. Germain und Trianon, durch welche Ungarn fast zwei Drittel seines Staatsgebietes verlor, erfolgte auch die Aufteilung der donauschwäbischen Siedlungsgebiete. Nach der Volkszählung von 1941 lebten 656.000 Donauschwaben in Ungarn, 558.000 in Jugoslawien und 328.000 in Rumänien.

Der Zweite Weltkrieg wurde ein Opfergang, auch für die Donauschwaben. Ihre Heimsuchungen erfolgten durch gewaltsame Verfrachtung in Hunger- und Vernichtungslagern durch Verschickungen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, durch totale Enteignung und Entrechtung und durch die in den Potsdamer Beschlüssen festgelegte Umsiedlung, eine Aktion, die diesen Namen nicht verdient und in Wahrheit ein Akt brutaler Verschleppung und Vertreibung war.

Die Zahl der Opfer in den Herkunftsgebieten wurde mittlerweile ziemlich-

genau erforscht und dokumentiert, wie z. B. für die Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien im 4-bändigen „Leidensweg der Donauschwaben im kommunistischen Jugoslawien“ Die Überlebenden haben Zuflucht und neue Heimat in mehr als 15 Staaten in aller Welt gefunden, die größte Zahl in Deutschland, Österreich USA und Kanada.

Die Zahlen der heute noch in ihren alten Siedlungsgebieten lebenden Donauschwaben stellen sich in etwa wie folgt dar:

Ungarn	ca. 254.000
Rumänien	ca. 25.000
Serbien u. Kroatien	ca. 8.000

Die Donauschwaben bekennen sich vorbehaltlos zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 19. Juli 1950, in der es heißt: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung“. „Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat“. Und auf die Zukunft gerichtet: „Die Vertriebenen werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“.

Am 11. September 1954 hat das Land Baden-Württemberg die Patenschaft über die Volksgruppe der Donauschwaben übernommen. Das sind die vier Landsmannschaften: Banater Schwaben, Deutsche aus Ungarn, Sathmarer Schwaben und die Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Eine der wichtigsten und immerwährenden Zielsetzung der Landsmannschaften ist die Aufgabe, den Zusammenhalt zu pflegen und im Rahmen ihrer kulturellen Tätigkeiten das geistig-kulturelle Erbe aufzuzeigen, zu bewahren und weiterzuentwickeln.

Die Landsmannschaften haben aber auch die Aufgabe, mit ihren Landsleuten außerhalb ihrer neuen Heimat enge Verbindungen aufrechtzuerhalten und dafür zu sorgen, dass diese in Recht und Freiheit leben können.

Als Brückenbauer der Völkerverständigung erfüllen sie diese Aufgabe im Sinne eines vereinten Europas.

Zusammengestellt und gestaltet von
Dipl.- Ing. Hans Supritz,
Bundesvorsitzender der
Landsmannschaft der Donauschwaben,
Bundesverband e. V.



Ehrenkunde

*In Anerkennung und dankbarer Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste um die Volksgruppe der Donauschwaben aus Südosteuropa wird Herr Erwin Teufel, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, von den Landsmannschaften:
Banater Schwaben,
Deutschen aus Ungarn,
Sathmarer Schwaben und
Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit ernannt.*



Stuttgart, 9. Oktober 2004

Die Bundesvorsitzenden der Landsmannschaften:

Berhard Krastl Dr. Friedrich Zimmerman Helmuth Berner Hans Supritz

Hohe Ehrung für Ministerpräsident Erwin Teufel

Die links abgebildete Ehrenkunde wurde bei der großen Festfeier zum 50-sten Patenschaftsjubiläum am 9. Oktober 2004 im Neuen Schloss in Stuttgart, dem baden-württembergischen



Ministerpräsidenten Erwin Teufel von der Volksgruppe der Donauschwaben überreicht.

Die Ansprache für die Donauschwaben wurde vom Bundesvorsitzenden Hans Supritz gehalten.

Daraus ist der nachfolgende Abschnitt entnommen:

„Unzählig sind die Ereignisse die diese Patenschaft in den letzten 50 Jahren mit Leben erfüllt haben. Sei es innerhalb der Grenzen Baden-Württembergs oder weit darüber hinaus, wenn man z. B. an die Donauschwäbische Siedlung in Entre Rios in Brasilien denkt, die Baden-Württemberg in seine Patenschaft mit einbezogen hat, und die unser Herr Ministerpräsident Erwin Teufel und unser Innenminister Heribert Rech schon besucht haben.

Oder die Donauschwaben in Kanada, die unser Ministerpräsident anlässlich seines Aufenthaltes in Toronto besuchte und sie dort unseren Ministerpräsidenten für sein fundiertes Wissen über die Donauschwaben lobten.

Ich klärte damals die Freunde in Kanada auf, dass Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, schon als junger Kommunalbeamter einen tiefen Einblick in das Schicksal und die Geschichte der Donauschwaben bekommen haben.

Und dass Ihr Besuch in Rumänien in den 70-er Jahren dazu geführt hat, dass fast alle Donauschwaben aus dem rumänischen Ort Darovar, in Aldingen, das ganz in der Nähe Ihres Heimatortes Spaichingen liegt, eine neue Heimat gefunden haben.

Das haben sie verstanden!“

Herzlichen Glückwunsch

Der Christdemokrat Erwin Teufel, auch als Landesvater genannt, feierte am 4. September seinen **85-sten Geburtstag.**

Dazu wünscht die donauschwäbische Gemeinschaft seinem Patenonkel alles erdenklich Gute, Gottes Segen und viel Gesundheit

Metzgerei Maag



Partyservice

Donauschwäbische
Wurstspezialitäten aus eigener
Herstellung

- Paprikawurst
mild oder scharf 13,90 €/Kg
- Paprikaschwartenmagen
mild oder scharf 12,90 €/Kg
- Blut- und Leberwurst
(auch mit Paprika) 12,90 €/Kg
- Bauchspeck 13,90 €/Kg
- Bauernschinken 18,90 €/Kg

In 300 gr. Dosen: je 3,90 €/St.

- Paprikabratwurst
- Schwartenmagen
- Blutwurst
- Leberwurst

Zzgl. 4,90 € Verpackung und Versand

Verkauf auf den Wochenmärkten in Karlsruhe:

Wochenmarkt zwischen 8.00-12.00 Uhr

- Durlach Rathaus: Freitag, Samstag
- Mühlburg Entenfang: Freitag
- Knielingen Elsässerplatz:
Mittwoch, Samstag
- Rußheim: Donnerstag
- Forchheim Wochenmarkt:
Donnerstag

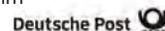
Unser Hofladen hat für Sie geöffnet:

- Dienstags von 8.30 bis 12.30 Uhr
- Freitags von 15.00 bis 18.00 Uhr

Metzgerei Maag,

Hopfenweg 5A, 76706 Dettenheim
Telefon 07247-4605 / Fax 07247-89952

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm
Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt



Die Ulmer Schachtel



Diese etwas größere Donauzille, mit aufgesetztem Häuschen, steht vor dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm. Sie symbolisiert das berühmte Auswanderer Schiff, die „Ulmer Schachtel“, mit denen unsere Auswanderer-Ahnen im 18. Jahrhundert von „Donauschwabenufer“, die Donau hinab fuhren ins gelobte Ungarnland, um sich dort eine bessere Zukunft aufzubauen.

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN, Organ der Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg e. V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen. Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V., Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel. 0731 43618, Fax 0731 483155, E-Mail: info@donauschwaben.de

Bezugsgebühr = Mitgliedsbeitrag: jährlich 32,00 Euro.

Bank: Sparkasse Ulm; IBAN: DE17 6305 0000 00211 15981; BIC: SOLADES1ULM.

Erscheinungsweise: 4 mal im Jahr (März, Juni, September, Dezember) jeweils Mitte des Erscheinungsmonates. Druck: Stober Medien GmbH, 76344 Eggenstein.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht die der Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die Inhalte selbst verantwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elektronischem Wege, wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche behält sich die Redaktion sinnwahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.



Die nächste Ausgabe
der MITTEILUNGEN
erscheint am
15. Dezember 2024

Manuskripte dazu müssen
spätestens bis **15. November 2024**
in der Redaktion
Postfach 2802, in 89018 Ulm
oder per E-Mail
info@donauschwaben.de, vorliegen.



Kronic-Palast Gebäude

Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

Der
Donauschwabe – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landsmannschaft werden und
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs
der donauschwäbischen Landsmannschaften, den MITTEILUNGEN.
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 32 Euro

können Sie von meiner IBAN _____

bei der Bank _____

BIC _____ jährlich abbuchen.

Name und Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

Ortsgemeinschaft/Heimatort _____

Unterschrift _____